

Schwerin
Landespartei

20 113

Mkl - Bestand

2

Hoyerswerda ist nicht überall
Zu Besuch bei Asylbewerbern in Mecklenburg (Seite 3)

Neuer Erscheinungstag: Freitag
mit **LEUCHTURM**
Das norddeutsche Magazin im Aufbruch



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung · 2. Jahrgang · Nr. 43 · 30. Oktober 1991 · 0,80 DM.

Seite 2 Europa und die NATO	Seite 3 Interview: Diederich	Seite 5 Rostock: Düstere Wolken	Seite 6 Ilse Aichinger zum 70.	Seite 8 East End in London	Seite 11 Die Kirche in Wollin
---------------------------------------	--	---	--	--------------------------------------	---

CDU in MVP — wie gehabt

Auf den neuen Schwung hatte man eigentlich auf dem Landesparteitag der CDU in Greifswald gehofft. Als dann auch noch ein Gegenkandidat für den Landesvorsitzenden Krause aufgestellt wurde, kamen Erinnerungen an den Sommer 90 auf. Damals bekam der sicher geglaubte Ministerpräsidentenkandidat Diederich auch einen Gegenkandidaten. Einen unbekannteren Greifswalder namens Gomolka.

Diesmal gab es keinen Überraschungswahlsieger, aber allein die Nominierung eines Gegenkandidaten war ein Warnschuß gegen die alte neue Parteispitze. Zu selten kümmerte sich die Vorsitzende Günther Krause bislang um die Basis in Stadt und Land. Nicht ganz ohne Nachwirkung wird auch sein undurchsichtiges Handeln bei den Autobahnraststätten geblieben sein und die hemdsärmelige Beschleunigung des Autobahnbaus fand nicht überall Zustimmung. Daß der Gegen-

kandidat Martin Brick schließlich nur 32 Stimmen bekam, ist kein Urteil über den Kandidaten, sondern eher Angst vor der eigenen Courage bei den Delegierten.

So darf nun Günther Krause weiterhin über die CDU des Landes regieren, von Bonn aus. Parteiarbeit wird gelegentlich anderer repräsentativer Aufgaben wahrgenommen.

Ministerpräsident Alfred Gomolka wird wenig Mühe haben, dieses Defizit wettzumachen, hat er doch jetzt das zweithöchste Amt der Bundesrepublik inne. So wird er bei jedem offiziellen Ereignis im Lande betonen müssen, welcher Partei er angehört. Aber der Schritt weg von der Regierungspartei hin zur „Volkspartei“ ist damit noch nicht getan. Eigentliche Sieger sind die alten Funktionäre auf lokaler und regionaler Ebene, die weiter ihre Erbhöfe pflegen dürfen.

H. Panse



Spiegelbilder

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

Wer ist denn nun das Volk?

oder: Die Revolution findet heute nicht statt

An einem Montag im Herbst versammelten sich einige Männer und Frauen, es waren Schauspieler, Schriftsteller, Journalisten und Menschen wie du und ich. Nachdem man sich zunächst wieder lange mit dem Pulen im verletzten Ex-DDR-Nabel die Zeit vertat, kam die Erkenntnis, jetzt ist vieles so unerledigt wie eh und je. Politik und ihre Grenzen... Gewalt gegen Ausländer und alles, was fremd ist.

Gerufen durch solche Not wollten sich die meisten derer, die sich da versammelten hatten, nicht vor der eigenen Verantwortung drücken und riefen zu einer Demonstration auf. So weit und gut.

Aber dann galt es, Mitunterzeichner des Aufrufes zu finden, das war nicht immer leicht, denn nicht jeder wollte mit jedem auf einer Liste stehen. Aber dennoch, bei solcher Gefahr im Verzuge konnte man nichts anderes als mittun.

Ja, und dann kam die Lokalpresse ins Spiel. Die *Schweriner Volkszeitung* tat nun das, was sie gut kann, sie berichtete von der guten Tat unter dem Blickwinkel: Prominente CDU-Politiker unterzeichnen einen Aufruf zur Demo! ...noch immer bei der Macht.

Damit geschah genau das, was die

Menschen, die sich am Montag trafen, zwei Jahre nach der ersten Demonstration in Scherin, verhindern wollten: Sie wollten nicht, daß eine Partei oder eine Gewerkschaft oder eine Kirche oder eine Bürgerbewegung die Not der Ausländer unter uns zu einer PR-Veranstaltung für sich ausnutzte.

Mit der Veröffentlichung einer handvoll Namen der konservativen Regierungspartei wurden Eitelkeiten geweckt: Die SPD war sauer, weil doch von ihr die meisten unterzeichnet hatten. Vertreter des NEUE FORUM putzten die ganze Veranstaltung herunter, wenn hier einer das Recht habe, solche Gedenken zu veranstalten, dann die Bürgerbewegung. Die PDS ist sauer, weil sie ganz unter den Tisch fällt in unserer schönen Demokratie, dabei hatte sie nur zu spät unterzeichnet, um noch in die Pressemitteilung zu gelangen. Die F.D.P. ist sicher sauer, weil sie den Zeitpunkt total verpaßte oder auch gar nicht unterzeichnen wollte, wer weiß. Die Pastoren sind sauer, weil sie zwar unterzeichnet hätten, wenn man sie gefragt hätte...

Dennoch: Wir sind betroffen von der alltäglichen Gewalt und müssen etwas tun, mit einer Demonstration wird es sich nicht erledigt haben.

Regine Marquardt

Ostdeutsches Wirtschaftswunder

Vor einem Jahr hat Kanzler Kohl die Herzen der ostdeutschen Landsleute höher schlagen lassen, als er die schnelle und soziale Angleichung der Verhältnisse in Ost und West ohne größere Belastungen versprach. Prompt wurde er auch zum überlegenen Wahlsieger, allerdings mußte er sich seitdem mit einer Steuerlüge herumschlagen.

Der nun vorsichtiger gewordene Kanzler hat aber bald seine Entsprechung durch die Gewerkschaften erfahren. Ihr Motto im letzten Jahr: So schnell wie möglich Angleichung der Lebensverhältnisse durch Erreichen des Westloohniveaus, ohne auf warnende Stimmen Rücksicht zu nehmen und koste es, was es wolle.

Nun haben die Wirtschaftsforschungsinstitute ihr neues Gutachten über die Entwicklung unserer

Wirtschaft vorgelegt. Danach werden im nächsten Jahr in Deutschland 3,1 Millionen Menschen ohne Arbeit sein, 1,4 Millionen davon im Osten. Das bedeutet eine Arbeitslosenquote von 18,9 %. Für dies Jahr wird es nur durchschnittlich eine von 11,9 % werden.

Eine Million Arbeitsplätze werden bei uns noch, laut Gutachten, abgebaut werden müssen, das sind dann fast drei Millionen seit 1989. Die Talsohle ist vor dem Sommer '92 noch nicht erreicht.

Doch hier beginnen nun gleich mehrere Wunder:

1. Im Osten wird 1992 das Wirtschaftswachstum einsetzen und zwar gleich um 12 %. Das klingt gut, aber was sind 12 % von nichts? 12 % Wachstum fördert den Glauben, es gehe besser — dabei wird nur ein

rückläufiger Trend stark gebremst. In diesem Jahr sind die Produktionsziffern um fast 20 % gesunken. Real wird also auch 1992 in den neuen Bundesländern noch weniger produziert als im Jahr zuvor.

2. Trotz geringerer Produktion steigen die Einkommen. Im Durchschnitt wird jeder Ostbürger 25 % mehr Reallohn in der Tasche haben als vor der Vereinigung. Ursache diese Wunders ist die Tarifpolitik der Gewerkschaften, die bis Ende 1992 schon 80 % und mehr der Westlöhne erreichen wollen und zum Teil dieses Ziel schon tariflich vereinbart haben. So ein Wunder schafft aber nicht nur Freunde.

Die Herbstgutachter fordern die Gewerkschaften zum Umdenken in der Lohnpolitik, ja zur Überprüfung bereits getätigter Abschlüsse auf.

Diese Forderung ist naturgemäß von den Gewerkschaften heftig kritisiert worden und die Bundesregierung fühlt sich bestätigt. Aber die Logik dieser Forderung liegt auf der Hand. Nur große kapitalkräftige Konzerne können über einen längeren Zeitraum für noch nicht effektiv arbeitende Teilbereiche hohe Löhne zahlen. Viele kleine, vielleicht sogar von Einheimischen neu gegründete Betriebe werden daran kaputtgehen, wenn ihnen mehr Lohnkosten aufgezwingen werden.

Das kann mittelfristig nicht im Sinne der Wirtschaft sein, auch nicht im Sinne einer Angleichung der Verhältnisse. Denn dann hätten wir hier bald eine Mono-Produktionsstruktur ähnlichen Bes, wie sie in der sozial-

Fortsetzung

Politik

Groß-Werft
am
Kreide-Felsen

Man reibt sich ungläubig die Augen: während die Beschäftigten am traditionellen Schiffbau-Standort Rostock-Warnemünde um ihre Arbeitsplätze bangen, betreibt die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern engagiert das Vorhaben der emsländischen Meyer-Werft, vor der Steilküste Rügens bei Mukran auf einer inselartigen Aufschüttung eine Groß-Werft zu plazieren. Blech-Hallen von bis zu 66 Meter Höhe, 500 Meter Breite und bis zu 300 Meter Länge in unmittelbarer Nachbarschaft eines nach dem Bundesnaturschutzgebiet geschützten Gebiets und vor einem nach übereinstimmender Auffassung der Umwelt-Experten ökologisch besonders sensiblen Uferabschnitt, — kein Zweifel, daß die Meyer-Werft etwa genauso prima in die Ostsee bei Rügen paßt, wie der Ozeandampfer in die Badewanne. Entsprechend aufgebracht — wenn auch mit angesichts des fortgeschrittenen Planungs-Standes unverständlicher Verspätung — reagieren die Naturschutzverbände, an ihrer Spitze der World-Wildlife-Fonds: sie fordern die Aufgabe des ökologisch unverwertbaren Projekts an dieser Stelle und eine Verlagerung nach Rostock, wo dem Interesse an der Sicherung von Arbeitsplätzen Rechnung getragen werden könnte.

Ohne ausreichende Prüfung der ökologischen Belange und ohne sich des üblichen schrittweisen Verfahrens-Ablaufs zu bedienen, wolle die Landesregierung offenbar den Werft-Standort vor der Küste Rügens „durchpeitschen“, so Rolf Rehbein vom Naturschutzbund Deutschland. Nachdem schon der Bau des Fährhafens Mukran im „Hauruck-Verfahren“ durchgesetzt worden sei, dürfe nun nicht schon wieder auf eine Umweltverträglichkeitsprüfung und eine angemessene Bürgerbeteiligung verzichtet werden.

In Sichtweite der geplanten Insel-Werft, schließt sich nördlich der Nationalpark Jasmund mit der Kreideküste an, südlich erstreckt sich Rügens bekanntester Badestrand von Binz und Prorer Wiek, — folgerichtig sieht Renate Ott vom Fremdenverkehrsverband Binz eine massive Gefährdung der Zukunft des Fremdenverkehrs. Auf einer Pressekonferenz in Rostock kündigten die Umweltverbände jetzt an, alle legalen Mittel zur Verhinderung des Werft-Baus bis hin zur Klage auszuschöpfen.

Gibt es in Mecklenburg-Vorpommern überhaupt eine Umweltpolitik? Angesichts der nichtssagenden Beschichtigungsflöskeln, mit denen Umweltministerin Uhlmann zu suggerieren sucht, daß großdimensioniertes Industrieprojekt sich ähnlich harmonisch ins Bild fügen wird wie ein gerade vor Anker gegangener Windjammer, sind daran Zweifel erlaubt. Immerhin, hat Frau Uhlmann gesagt, wird es eine UVP geben. Aber das kennen wir schon aus Westdeutschland, wie die Prüfung der Umweltverträglichkeit als lästiger Begleitumstand längst abgesegelter ökonomischer Planungen am Rande abgemeiert wird.

Ein Großkraftwerk ohne UVP am Rande eines Landschaftsschutzgebietes bei Rostock, das peinliche Lavieren um das Atomüll-Zwischenlager bei Greifswald und jetzt die 1 A Werft-Idee für die Rügener Kreide-Felsen. Mecklenburg-Vorpommern — ein starkes Stück Zukunft? Zumindest die Umweltpolitik des Landes leistet sich schon jetzt ein starkes Stück nach dem anderen.

Michael Will

Deutschland, Europa und die NATO

Am 17. Oktober haben Präsident Mitterand und Bundeskanzler Kohl vorgeschlagen im Rahmen der WEU (Westeuropäische Union) — einem bisher bloß konsultativen europäischen Verteidigungsbündnis — ein gemeinsames Korps von 20 bis 50 Tausend Mann aufzustellen. Diese Truppe „soll den Kern für ein europäisches Korps bilden, wobei Streitkräfte anderer Mitgliedsstaaten der WEU ihre Truppen werden einbringen können“. Das Kommando der neuen europäischen Verbände soll in Straßburg stationiert werden. Die Stadt im Elsaß wird damit zur „europäischen Stadt“, deutsche Truppen werden dauerhaft in Frankreich stationiert und französische Soldaten werden, nicht wie bisher geplant abgezogen, sondern in der Bundesrepublik bleiben.

Die Initiative zu diesem wesentlichen Schritt hin zu einem Vereinigten Europa ist nach ausführlichen Konsultationen mit der Regierung der USA von Kohl und Genscher ausgegangen. Sie ist Teil des Versuches der Bundesregierung der deutschen Außenpolitik im schwer zu überschauenden Geflecht von Anforderungen aus der neu gewonnenen Souveränität, intensivierten europäischen Zwängen und zu erneuertem atlantischen Bündnis Grund zu verschaffen.

1. Die Bundesrepublik ist nach der Wiedervereinigung wirtschaftlich und politisch wieder eine Großmacht. Aber wie alle traditionellen Großmächte Europas kann die Bundesrepublik allein keinen ihrer Wirtschaftskraft entsprechenden weltpolitischen Einfluß gewinnen. Gerade wegen der kleindeutschen Lösung von 1871, die zum 1. und 2. Weltkrieg geführt hat, muß die Bundesrepublik versuchen, im europäischen Verbund eine Rolle übernehmen, die bei Strafe des Rückfalls in nationale Egoismen Europa energisch zu einem geistigen Zentrum westlicher Weltpolitik ausbaut. Kohl und Mitterands Initiative zielte daher zuerst auf die für Anfang Dezember in Maastricht geplante Konferenz der EG-Regierungschefs. Dort sollen die im Augenblick gefährdeten nächsten Schritte in Richtung Politische Union Europa und eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik beschlossen werden.

2. Ein zu einem Bundesstaat vereinigtes Europa kann ohne eine feste atlantische Bindung gar nicht zustande kommen. Nur die USA garantieren ganz Europa die Chance, nicht in die alte nationalstaatliche Gegnerschaft



Ausgedient?

Foto: armw

zurückzufallen. Wie es ein bitterer Fehler der USA nach dem Ersten Weltkrieg war, sich von Europa abzuwenden, darf dieser Fehler heute nach der glücklichen Überwindung des Ost-West Gegensatzes nicht wiederholt werden.

Frankreich spielt mit der Idee, Europa in gaullistischer Tradition aus der Nato herauszulösen und es dann als eigenständige Weltmacht zu etablieren. Nur so wird in Paris die Chance gesehen, eine führende Rolle der Bundesrepublik in Europa wirkungsvoll zu begrenzen. Großbritannien glaubt, durch eine antieuropäische exklusive Bindung an die USA die deutsche Führungsrolle in Europa schmälern zu können.

Atlantiker stehen gegen Gaullisten, aber das eigentliche Problem ist die Akzeptanz eines demokratischen westlich normalisierten Deutschland als gleichberechtigten und führenden Partner auf der Bühne der Weltpolitik.

Nur die Bundesrepublik selbst kann durch das kreative Ausgleichen dieses

Mißtrauens, durch eine offensive Politik in Richtung auf ein Vereintes Europa diese irrationale Angst vorm alten Deutschland begrenzen. Die neuen europäischen Truppen werden daher ohne wenn und aber Bestandteil der NATO bleiben müssen, zugleich aber eigenständige europäische Sicherheitsstrukturen repräsentieren, die Frankreich, das ja nach wie vor außerhalb der NATO-Strukturen bleibt, eine Integrationschance ohne Gesichtungsverlust bietet.

3. Unter der Führung der USA, so schwebt es Bush und Baker vor, soll die NATO zum Instrument eines „euro-atlantischen“ Sicherheitssystems für die ganze Nordhalbkugel der Erde von Wladiwostok über Berlin, Paris, London bis nach Vancouver ausgebaut werden.

Dieses Sicherheitsbündnis, das auf gegenseitiger Nichtangriffsverpflichtung, der Kontrolle aller Waffenexporte, einer minimalen nuklearen Abschreckung, der Nichtverbreitung nu-

klearer Waffensysteme und der kollektiven Verpflichtung sich an einer internationalen Eingreiftruppe zur Erhaltung und Durchsetzung der Menschenrechte zu beteiligen, eröffnet Chancen, Kriege weltweit einzudämmen und die friedliche ökologische und ökonomische Entwicklung auf der ganzen Welt voranzubringen. Die NATO unter der Führung der USA als Weltpolizei soll mit einem starken, beschränkt selbständigen europäischen Pfeiler in der WEU ausgestattet und mit der Sowjetunion über einen Kooperations- und Konsultativrat fest verbunden werden. Diese strategische Verflechtung möglichst vieler Länder der Nordhalbkugel über NATO, KSZE, EG und nun auch noch der WEU, in der UNO und den vielfältigsten, immer verbindlicheren Kooperationsbezügen der internationalen Wirtschaftspolitik soll auf Dauer so viele gegenseitige Abhängigkeiten festschreiben, daß nationale Alleingänge immer schwieriger, selbstisolerierend oder gar unmöglich werden.

Dem Leben recht geben ...

Wenn ein Kind geboren wird, erregt sich eine Revolution: Vieles wird über den Haufen geworfen. Pläne treffen nicht mehr zu. Alles muß neu überdacht werden. Wünsche treten zurück, und auch Geld wird oft knapp. Die Revolution beginnt nicht mit der Stunde der Geburt, sondern mit der Schwangerschaft. Was geht in einer Frau vor, sobald sie sich dessen sicher ist, daß in ihr neues Leben wächst? Wie nimmt der Mann es auf, der mit ihr das Kind gezeugt hat? — Schwanger sein, Leben in sich tragen, bedeutet zunächst: Warten. Das Warten kann Vorfreude, kann aber auch Angst bedeuten.

Wer könnte in dieser Zeit beurteilen, was ihm das Kind später bedeutet? Wer könnte sagen, daß die Pläne, die ein zu erwartender Mensch durchkreuzt, wirklich glücklich machen würden? Viele haben Sorgen, sich allzu sehr umstellen zu müssen. Manche Frau sieht sich plötzlich alleingelassen.

Was, wenn der Vater sich aus der Verantwortung stiehlt? Es wird angenommen, daß oft die Väter und dann auch Verwandte und Freunde es sind, die eine Frau dazu drängen, ihr Kind nicht auszutragen.

Unter dem ist es aber nicht zu haben: Ein Kind wälzt vieles im eigenen Leben um. Es ist eine Revolution in dem Bereich, der einen Menschen — Vater und Mutter — unmittelbar betrifft. Ich halte das Wort „Wunschkind“ deshalb für irreführend und gefährlich. Es unterstellt, daß ich mit einem Kind, daß ich gebäre oder das mir geboren

wird, nach meinen Wünschen umgehen könne oder gar müsse. Da wäre schon eine Weiche für die Erziehung falsch gestellt: Ein Kind, mein Kind, ist nicht dazu da, daß es sich meinen Wünschen entsprechend entwickelt.

Wir ersparen uns Veränderungen — nein, wir bringen uns um die Chance von Veränderungen, wenn wir zu einem ungeborenen Kind Nein sagen! Folgender Ausspruch — als Frage formuliert — hat mich berührt: „Werden wir letztlich nicht alle ärmer um jedes Kind, das nicht zur Welt gebracht wird?“

Woran liegt es, daß in Deutschland jedes dritte Kind das Licht der Welt nie erblicken darf? In Deutsch-

land — nicht in den armen Ländern dieser Erde, sondern in einem der reichsten — wird jedes dritte Mal, wenn menschliches Leben entstanden ist, ein schneller Schlußpunkt gesetzt. Das macht sehr deutlich: In der Mehrzahl geht es nicht um verzweifelte, ausweglose Schicksale. Meist kommt das Kind einfach zu einem unpassenden Zeitpunkt. Man ist nicht darauf eingerichtet. Es paßt jetzt nicht.

Ich denke, uns sind Maßstäbe verloren gegangen — Maßstäbe, die wir

dringend wiedergewinnen müssen, sonst ist nicht nur das ungeborene Leben in einem unvorstellbaren Ausmaß bedroht. Das Leben eines ungeborenen Kindes zu beenden und dies für einen gewöhnlichen Vorgang zu halten: Daran ist für mich recht klar zu erkennen, in welcher Weise uns Maßstäbe abhandeln gekommen sind. Es ist zum einen der Maßstab, daß beim Leben eines anderen Menschen meine Freiheit aufgehört. Jedes Freiheitsrecht, auch das Selbstbestimmungsrecht, hat seine Grenze an der Freiheit und Selbstbestimmung menschlichen Lebens.

Es ist zum anderen auch der Maßstab, daß es das Schwache und

zwischen dem Wissen um die Würde des Menschen und der Einstellung zum einzelnen Leben und ebenso einen Zusammenhang zwischen dem Schutz des neugeborenen Lebens und dem Schutz aller behinderten, geschädigten, schwachen und kranken Menschen. Wir müssen den Maßstab für uns wiedergewinnen, daß jedes menschliche Leben zu achten und zu schützen ist: Das des Nachbarn, das des Fremden, das des Ausländers, das des Andersdenkenden, das des Kranken und Hilflösen, das des Gestrauchelten — und vor allem das des noch ungeborenen Menschen. Der Traum von einer besseren Zukunft lebt in uns Menschen. Er hat zu großen Umwälzungen geführt — zuletzt im Herbst 1989. Wie sollen aber Revolutionen noch eine Chance haben, wenn wir sie für das eigene Leben möglichst weitgehend ausklammern? Wie soll es Bewegung nach vorn geben, wenn wir für uns selbst die überraschenden Bewegungen neuen Lebens nicht zulassen? Wie soll das Leben eine Chance haben, wenn wir es möglichst weitgehend im Griff behalten und nur nach eigenen Wünschen freigeben wollen?

Wenn die Diskussion um den § 218 des Strafgesetzbuches nicht nur ein Tauziehen zwischen Ost- und Westdeutschland und zwischen den großen Parteien, sondern vor allem ein Gespräch darüber in Gang brächte und in Gang hielte, wie wir dem werdenden menschlichen Leben unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden, dann wäre viel gewonnen.

Andreas Flade

Von der Realisierung einer solchen komplexen Weltinnenpolitik ist die gegenwärtige westliche Außenpolitik, besonders aber die europäische, noch weit entfernt. Das beschämende Scheitern einer gemeinsamen Politik, die den sinnlosen Krieg in Jugoslawien beenden könnte, ermutigt keineswegs. Nur wenn die USA sich entschließen könnten, den mörderischen Operationenkrieg exkommunistischer Generäle zu beenden, würde sich hier etwas bewegen. Es ist deshalb durchaus offen, ob die im Augenblick von der Bundesregierung angepeilten großen Ziele eines neuen strategischen Bündnisfriedens für die ganze Welt erreichbar sind.

Die Ankündigung Kohls, seine Zustimmung zum weiteren Ausbau der EG-Währungsunion und des Binnenmarktes von Fortschritten bei der Politischen Union, der Aufwertung des Europa-Parlamentes und sichtbaren Schritten hin zu einer gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik abhängig zu machen, demonstriert erst einmal nicht mehr als die Entschlossenheit der Bundesregierung an dem strategischen Ziel, einem Vereinigten Europa an der Seite der USA als Garant des Weltfriedens, zu arbeiten. Alternativen dazu werden zu recht auch von der SPD-Opposition nicht angeboten.

Mandelboom

Ostdeutsches
Wirtschaftswunder
Fortsetzung von Seite 1

Landwirtschaft gescheitert war. Eine Struktur, die es in der alten BRD nie gab.

Zum anderen, wenn mehr gezahlt als erarbeitet wird, muß das irgendwo her kommen. Der Westen zahlt. Wie das auf das deutsche Einheitsgemüt wirkt, kann man sich jetzt schon an Stammtischen west anbahnen. Zu Recht. Es kann nicht angehen, daß wir im Osten weiter ein Subventionsgebiet des Westens bleiben. Im Grunde wären das die alten Zustände, in denen dann keiner mehr an wirklicher Leistung interessiert ist. Der Arbeitgeber ist zufrieden, wenn er seine Steuerbegünstigungen und Abschreibungsprojekte hat; Arbeiter und Angestellte wissen, daß eigentlich nichts schief gehen kann, weil Bonn ja zahlt.

Es geht also so nicht weiter, weil es weder wirtschaftlich noch politisch klug ist. Wenn wir im Osten schon über eine längere Zeit subventioniert bzw. unterstützt werden müssen, dann nicht in unserem Konsumverhalten, sprich solcher Lohnentwicklung. Vielmehr müßten bei langsamerer Lohnangleichung die Lebenshaltungskosten gestützt werden, wie Mieten, Energie u.ä. Und das nicht beim Verbraucher, sondern beim Vermieter oder Erzeuger...

Nur so kann aus dem Wunder Realität werden.

H. Panse

Impressum

Mecklenburger
Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Register-Nummer 309

Herausgeberin und Chefredakteurin:

Regine Marquardt
Redaktions-Sekretärin:

Anke Sendrowski

Redaktion:

Politik: Regine Marquardt,
Dr. Cora Stephan

Kultur/Bildung:
Wolfram Pilz

Die Woche:
Patricia Kaufmann

Verlag:

Mecklenburger Verlag GmbH
Puschkinstraße 19, Schwerin 2750.

Tel. 8 33 88

Verlagsleitung:
Hans-Ulrich Gienke

Anzeigen:
Reiner Prinzler

Satz:

abc-Satzstudio, Spenglerstr. 43,
2400 Lübeck, Tel. (04 51) 89 48 72, Fax
(04 51) 89 55 21

Druck:

LN Druck, Lübeck

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Das Thema

Hoyerswerda ist nicht überall

Zu Besuch bei Asyl-Bewerbern in Mecklenburg

„Krieg der Skinheads“ war der Bericht der „Norddeutschen Zeitung“ über den Überfall der „Glatzen“ auf das Asylbewerber-Wohnheim in Schwerin-Lankow im Mai getitelt; von „Krieg“ und kriegsähnlichen Zuständen berichten die Medien in diesen Wochen ständig — und bevorzugt aus den östlichen Provinzen. Und immer wieder hebt man dabei hervor, wie „gut vorbereitet“, wie „generalstabsmäßig geplant“ die Verbrechen verübt werden. Auch bei der Asyl-Debatte im Deutschen Bundestag in Redebeiträgen quer durch die Fraktionen das nämliche Bild: die „schlagkräftigen“ Skin-Trupps (warum nicht gleich: Truppen?) rollen die Republik auf und bügeln notfalls selbst die allzu-schwachen Ordnungskräfte nieder. Derweil betrachtet die „schweigende Mehrheit“ (wiederum: vor allem im Osten) beifällig grummelnd das graue Geschehen. — „Hoyerswerda ist überall“ ist zur geflügelten Sentenz dieses Herbstes geworden.

Kein Zweifel: die Skins, zuvor ver-harmlos und zur skurrilen Rander-scheinung gestempelt, sind jetzt regie-rungsamtlich anerkannt als eine Art kriegsführende Partei, der ein massi-ver Rückhalt in großen Teilen der deut-schen Bevölkerung zuzutrauen ist. So gefährlich geht es an der „Front“ die-ses „Krieges“ zu, daß die Very Import-ant Persons dieses Staates sich da (nämlich in den angekockelten, unter Belagerungszustand stehenden Asylanten-Unterkünften) erst gar nicht sehen lassen. Und so erfolgreich scheinen die gegnerischen Truppen, das er sonst so durchgreifende Innen-minister Schäuble nur noch auf die Ausarbeitung der Kapitulationsbestimmungen durch eine Art Allparteien-Koalition drängt: Aushe-belung des Grundrechts auf Asyl mit oder ohne Grundgesetzänderung, so oder so, Sammelunterkünfte für dieje-nigen, die man beim schlechtesten Willen nicht subito wieder nach Hause verfrachten kann; Isolierung für die Opfer in einer geschlossenen statt Iso-lierung der Täter in einer offenen Ge-sellschaft.

In dieser Zeit der großen Worte und der von geistiger Enge und Kleinmut zeugenden Taten finden Wenige, All-zuwenige den Weg zu den Menschen, die hier sind, weil sie in ihren Heimat-ländern nicht mehr leben wollen und können. Ich habe Asylanten-Unterkünfte in Schwerin besucht und bin tief berührt davon, wie Frauen und Männer, denen die Angst ins Gesicht geschrieben steht, um einen Ansatz von Verständnis für ihre zwischen Haß und schlechtem Gewissen umgetrie-benen Gastgeber ringen.

Der Eingang zum Wohnblock an der Schweriner Anne-Frank-Straße ist schwarz verräuchert: kaum drei Wo-chen zuvor haben Skinheads den Hausflur mit zwei Molotow-Cocktails eingeschwärzt. Das in einem winzigen Zimmer direkt neben dem Treppen-haus lebende bulgarische Ehepaar räumt schnell ihr gerade begonnenes Abendbrot weg und trägt Bier auf, um mit mir auf die „deutsch-bulgarische Freundschaft“ zu trinken. Die Frau spricht fließend deutsch, findet aber keine Worte bei der Erinnerung an den Brandanschlag. Dafür stehen ihr die Tränen in den Augen und ihre Blicke sagen mir, daß sie darüber nicht spre-chen kann. „Wir haben Angst“ sagt ihr Mann, der nicht versteht, warum ih-nen in diesem Land, dem sie sich durch eine langjährige Freundschaft mit einem deutschen Ehepaar so ver-bunden fühlen, solche Aggression und solche Gleichgültigkeit begegnet: „Wir sind politische Flüchtlinge und keine Wirtschafts-Asylanten. Wir konnten nach all der Verfolgung durch die Kommunisten nicht länger in Sofia leben“. Ihren 14-jährigen Sohn mußten die beiden auf Druck der bulgarischen Behörden zunächst Zuhause zurück-lassen. Beide sprechen in warmen Worten von ihren guten Gefühlen für „Deutschland“ und „den Deutschen“, können aber auf die Frage nach kon-kreten Kontakten zu Deutschen nur die Ausländerbeauftragte von Schwerin und die Skinheads nennen vor deren Anschläge sie sich fürchten.

Der Asylanten-Trakt des Gebäude-karrees am Großen Dreesch ist spezi-ell für den gegenwärtigen Verwendungs-zweck hergerichtet: kleine, in-einandergehende Zimmerchen, karge Gemeinschaftsräume und wenige Duschen und Klos für allzu viele Per-sonen, — Menschen der unterschied-lichsten Herkunft, Kultur und Weltan-schauung sind hier durch die Umstän-de zum friedfertigen Zusammenleben gezwungen und müssen sich in extre-men Enge und mitunter quälender Nähe ertragen. Vor dem Fernseher im Gemeinschaftsraum sitzt ein Afrika-ner aus Guinea-Bissao in einem knö-chellangen wattierten Mantel, der über fehlende Möglichkeiten zum Er-lernen der deutschen Sprache und mangelnden Kontakt zu Deutschen klagt. Im Gespräch wird deutlich, daß es an den elementarsten Informatio-nen über mögliche Aktivitäten man-gelt.

Im ersten Stock sind zwei Iraner und eine junge Russin aus Moskau dabei, Pizza zu backen. Die beiden Iraner, Studenten der Zahnmedizin und der Augenheilkunde, waren in ihrer Hei-mat extremen Repressalien ausge-setzt; beide waren wochenlang in ira-nischen Gefängnissen inhaftiert, der eine zeigt von Folterungen rührende Narben am Kinn. Seitdem sich die An-schläge auf Asylanten-Unterkünfte mehren und die Pöbeleien auf offener StraÙe zunehmen, wagt niemand mehr, die Unterkunft nach Einbruch der Dunkelheit zu verlassen; also tref-fen sich die Antikommunisten aus Rußland, die wegen der Mitwirkung an oppositionellen Zeitungen in Be-drängnis geraten waren, und die bei-den iranischen Kommunisten in der Küche, um sich die abendliche Zeit zu vertreiben; im Fernsehen läuft eine Spiel-Show, die niemand im Raum versteht. Der iranische Zahnmedizin-Student, der sein Studium gern in Deutschland fortsetzen würde, sagt auf Englisch: „Iran ist ein gutes Land — zum Sterben“ und spricht von sei-ner Hoffnung darauf, die „guten Deut-schen“, von deren Existenz er über-zeugt ist, endlich auch kennenzuler-nen. Die Skinheads, sagt er, seien „nichts“ gegen die Brutalität und Menschenverachtung der Schergen in seiner Heimat, die er verlassen mußte. Ein 40-jähriger Russe, der gerade



Mutter Erde — hat Platz für alle?

Foto: pmk

aus der Stadt zurückkommt, war in seiner Heimat Kinderarzt: „Ich hatte Zuhause materiell alles, was ich brauchte“ sagt er und weist die Unter-stellung, Wirtschaftsflüchtling zu sein, zurück. Die Menschen im Osten Deutschlands, sagt er, seien von der Schnelligkeit und tiefgehenden Wucht der Veränderungen überfordert und deshalb unfähig, mit Ausländern um-zugehen: „Das ist zuviel, das können sie nicht mehr verkraften“. Und er mutmaßt, angesichts der Probleme bei der deutschen Vereinigung seien

„Sündenböcke“ gefragt, mit denen sich die Schwierigkeiten und Irritatio-nen erklären lassen, mit denen so schwer zurandzukommen ist. Sein Freund, der auf der gleichen Etage wohnt, war Zuhause am Baikalsee LKW-Fahrer, bis er nach renitenten Äußerungen vom KGB in eine Psy-chiatrische Anstalt verfrachtet wurde. Sein Vater hatte nach seiner Heimkehr aus deutscher Kriegsgefangenschaft schwerste Repressalien zu erdulden, und der Sohn bringt sein eigenes Ge-schick in ursächlichen Zusammen-

hang damit, daß sein Vater als „unzu-verlässiges Element“ abgestempelt war. Er ist psychisch krank und hofft, nach ärztlicher Behandlung in Deutschland endlich in einer „für die Deutschen und für mich selbst“ nützlich-Weise arbeiten zu können. Aber auch er hat Angst, abends das Haus zu verlassen, — die Angriffe der Skin-heads haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Er weiß nicht, an wen er sich wenden soll, um nicht nur ein paar Be-ruhigungstabletten in die Hand gedrückt zu bekommen, sondern end-lich den Einstieg in eine sinnvolle The-rapie zu finden. Auch er wartet auf die „Freundlichkeit“ der Deutschen, die bei den Menschen in seiner Heimat in so hohem Kurs steht und die er hier noch nicht hat erfahren können.

Irina, die mich durch das Haus ge-führt hat und selber auf ihre Anerken-nung als Asylantin wartet, ist entsetzt über die vielen Negativ-Schlagzeilen in der deutschen Presse: „Positive Beispiele guten Zusammenlebens müßten viel mehr herausgeholt wer-den“, sagt sie. „Es ist, als bräuchte man ein Opfer-Tier wie in alter Zeit. Ich träume schon auf deutsch, ich be-ginne auf deutsch zu denken, und ich muß dann diese deutschen Schlagzei-len lesen“. Irina, die seit einem Jahr in Deutschland lebt und sich in dieser Zeit eine erstaunliche Kenntnis der deutschen Sprache angeeignet hat, vermißt das Engagement für das posi-tive Beispiel gegen den vermeintlichen Mehrheits-Trend: „Mit der Be-richterstattung, auch wenn sie noch so gut gemeint ist, wird den Leuten nicht geholfen, die Dinge anders zu sehen. Die Skinheads sind Kinder, die die fal-schen Spiele mit Leuten treiben, die Furchtbare hinter sich haben. In die-sem Land, das selber eine schlimme Diktatur hinter sich hat, muß die Fä-higkeit zur Toleranz und zur Offenheit zur positiven Norm erhoben werden, damit die Leute eine Chance haben, etwas dazulernen“.

Auch Annette Köppinger, die Aus-länderbeauftragte von Schwerin, hofft auf den Lernprozeß der Bürgerinnen und Bürger in den „neuen Ländern“, die vielfach, beim besten Willen, noch damit überfordert seien, „zum richti-gen Zeitpunkt das Richtige zu tun“. Sie

berichtet mit Begeisterung von den Veranstaltungen der kürzlich in Schwerin stattgefundenen „Bunten Woche“, der mit großer öffentlicher Resonanz für Toleranz und für ein multikulturelles Miteinander gewor-ben wurde: „Der Durchschnittsbür-ger ist mit gutgemeinten Erklärungen von Frau Funcke (der scheidenden Be-auftragten für Ausländer-Fragen der Bundesregierung) oder anderen nicht zu erreichen. Aber bei Straßentheater-Aktionen, die die Probleme mit Krea-tivität und Witz auf den Punkt bringen, bleibt er vielleicht doch stehen“. Frau Köppinger beklagt, daß allzuvielen gut-willigen Menschen gerade auch im kirchlichen Raum in einer Haltung „mitleidender Hilflosigkeit“ verharr-ten, statt Gelegenheiten beim Schopf zu packen, der Freude an so lange ent-behrter gesellschaftlichen Offenheit und aktiver Mitmenschlichkeit ins all-tägliche Leben zu helfen.

In ihrem Kampf für die Rechte der Ausländer sieht sich die kommunale Ausländerbeauftragte von den Politi-kern der höheren Ebenen alleingelas-sen: „Es ist bezeichnend, daß die Regie-rung von Mecklenburg-Vorpommern einen Landes-Ausländerbeauftragten noch immer nicht für erforderlich hält“. „Wie viele Hoyerswerdas braucht die Regierung eigentlich, um endlich aufzuwachen?“ fragt auch Silvio Kamps, der Geschäftsführer des Rostocker Büros für Ausländer-Arbeit. „In Rostock“, so Kamps, „leben gerade mal 2.200 Ausländer, — das sind 0,75 Prozent der Gesamtbevölkerung. In einer großen Hafenstadt, die sich die Weltoffenheit auf die Fahnen geschrieben hat, muß die Fähigkeit zum toleranten Umgang mit Menschen anderer Nationalität und Kultur zu den Grund-Normen zählen“. Sammellager, Abschottung und Rufe nach „Eindämmung“ der Zahl hier lebender Ausländer (als lie-fen wir Gefahr, in einer Flut der Über-fremdung zu ertrinken) seien fatal fal-sche Signale in einer Gesellschaft, die gerade erst im Begriff ist, zu sich selbst zu finden. „Gegenwärtig wird mit der Angst der Menschen Politik gemacht, statt alles Erdenkliche dafür zu tun, daß erlebbar und erfahrbar wird, wie unbegründet diese Angst ist“.

Es ist kein Zufall, daß die Polit-Prominenz nahezu geschlossen durch Abwesenheit gegläntzt hat, als in Hoy-erswerda die Scheiben klirrten und die verängstigten Menschen bei Nacht und Nebel unter dem Gejohle der auf-gehetzten Bürgerschaft abgekarrt wurden. Wäre es ernsthaft das Streben von Kohl, Schäuble und den anderen, die Spirale von Gewalt, Haß und öf-fentlicher Gleichgültigkeit zu beenden, hätte es dazu zuallererst ihres schlichten, unzweideutigen persönli-chen Beispiels bedurft. Wem es derart am entschiedenen Willen mangelt, die Normen einer offenen, toleranten Ge-sellschaft durchzusetzen, soll nicht über Ressentiments gegen Ausländer lamentieren: jede Fortsetzung der gegenwärtigen verheerenden Asylrechts-Debatte schafft das Pro-blem erst und tritt es weidlich breit, das sie zu beheben vorgibt. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“, sagte Erich Kästner. Statt dessen den Leuten insbesondere in den „neuen Ländern“, denen die Enge des SED-Staates noch in den Knochen steckt, die Vorurteile einer Minderheit als allgemeingültige Realität aufzuschwatzen, ist eine Katastrophen-Rezeptur.

Nichts anderes tun aber die regie-renden Politiker, wenn sie die Probleme der Menschen — in Wahrheit ja nicht die der Deutschen mit den Aus-ländern, sondern die der Deutschen mit sich selbst — beschwören und als Konsequenz das Grundrecht auf Asyl ins Gerede bringen.

Schluß damit: ob prinzipielle Mit-menschlichkeit und die Lust an der Begegnung zwischen den Kulturen ins Alltags-Bewußtsein eingehen oder ein Zigarettenreklame-Gag bleiben, liegt an uns — und daran, ob wir die Aus-einandersetzung daran nicht schon verlorengehen, bevor sie so recht be-gonnen hat. Michael Wi

Zum Thema: Innenminister Diederich

Herr Minister, es ist wieder Herbst, ein anderer Herbst, und dennoch gehen wieder manche auf die Straße dieser Tage. Sie gehen aus Angst vor dem Haß gegen Ausländer. Gehen Sie diesmal wieder mit zur Demo?

Nein, sehen Sie es ist jetzt eine andere Zeit. Ich habe ein Amt in der freiheitlich-repräsentativen Demokratie übernommen. Die Mittel dieser Demokratie sind viel besser und wirksamer als Demon-strationen es sein können.

Demonstrationen sind oftmals Zeichen der Verzweiflung, der Ohnmacht. Sie zeigen an, daß mancher sich im Spiel der neuen Kräfte nicht repräsentiert findet, wieder nicht...Die Demonstranten wollen zeigen, daß sie mit den schwachen Fremden fühlen.

Solidarität ist gut. Aber ich muß darauf aufmerksam machen, daß diejenigen, die Gewalt ausüben, am meisten von ihr betroffen sind. Sie sind die Ausgrenzten, die Hilflosen, weil sie sich nur noch in Gewalt äußern können. Solches Verhalten wird verurteilt.

Den Eindruck dürften die Ausländer in Hoyerswerda zum Beispiel nicht gewonnen haben, als die Anwohner applaudierten.

Das ist eine Fehleinschätzung. Die meisten Leute, mit denen ich gesprochen habe im Umfeld von Asylbewerberheimen, die Ziele von Gewalt waren, haben ihre Be-stürzung über solches Verhalten geäußert. Ich fand es auch gut, daß Leute versuchen, sich zwischen die

vermeintlichen Fronten zu stellen.

Man muß sich vor Augen füh-ren, die Gewaltbereiten sind die Kinder derjenigen, die die Revolu-tion gemacht haben oder aber durch die Revolution entmachteten wurden. Das dürfen wir nicht ver-gessen. Dennoch, wer Gewalt säht, wird sie ernten. Der Staat übt sie aus, wiewohl das nicht in der Öf-fentlichkeit so publiziert wird, wie das Versagen der Ordnungskräfte.

Doch viele von uns, die diesen Parlamentarismus gewählt haben, spüren, er hat seine Grenzen.

Das ist die Frage. Die erste Ge-waltwelle richtete sich gegen die Polizei — es waren die Hooligans, die im Stadion keinen andern Ge-gner hatten als die Polizei. Die zweite Welle richtete sich gegen Jugendli-che, die anders aussahen, das wa-ren die Auseinandersetzungen zwi-schen Punks und Skins. Die dritte Gewaltwelle war eine organisierte Bandenkriminalität gegen Diskos, jetzt ist das neue schwächste Glied gefunden, die Ausländer und das läßt sich auch noch politisch aus-schlachten. So ist plötzlich eine an-dere Dimension dazugekommen: Der Rechtsextremismus und die dahinterverborgene Wurzel des Neonazismus.

Dabei können Sie ruhig blei-ben?

Nein. Das hat ein ungeheure staatspolitische Brisanz: Der Rechtsextremismus nutzt das Po-tenzial aus, assimiliert die krimi-nellen Jugendbanden, die sponta-nen Skingruppierungen und alles

das, was am Rande steht und nicht weiß, wo es hingehört.

Was tun? Mehr Staat?

Mehr Polizei, Härte des Geset-zes. Die Eltern, die Lehrer, alles, was Hände und Beine hat, muß mitmachen, daß es nicht weiter-geht. Die Jugendlichen dürfen nicht ins Nichts fallen. Wir brau-chen den großen Verbund all derer, die noch Einfluß auf die Gruppie-rungen hat.

Da braucht der Staat vielleicht doch die Demonstrierer?

Ich denke das ehrenamtliche Moment muß wiederbelebt wer-den. Es fällt den Menschen schwer, die den Aufbruch vollzogen ha-ben, jetzt wissen viele nicht, wo wird ihre Kraft gebraucht.

Hätten Sie sich träumen lassen, daß Sie eines Tages davon spre-chen würden, daß in Deutschland wieder Lager einrichtet werden?

Nein. Ich hätte diese Vokabel „Lager“ nicht in den Mund zu ne-hmen gewagt, wenn ich nicht wüßte, daß diese Lager nicht Internie-rungslager sein werden, sondern daß man diese Lager braucht, um Menschen helfen zu können.

Das ist mir zu glatt... Kirchen waren immer Asylstätten. Müssen christliche Politiker nicht dafür einstehen?

Auf den Innenministerkonfe-renzen habe ich immer betont, was machen wir in den neuen Ländern, wo der Gedanke des politichen Asyls so tief verwurzelt ist.

Im Dezember letzten Jahres, als der Sozialminister mir den ganzen

Komplex Asyl freundlicherweise zuschob, hab ich allmählich erst den Frevel erkannt: Die eigentliche Ursache des Übels ist, daß den Menschen Mut gemacht wird, ihr letztes Hab und Gut zusam-menkratzen, um nach Europa zu kommen. Dann haben sie wirklich alles eingesetzt. Wenn sie zurück müssen, dann sind sie wirkliche Habenichtse.

Wenn es uns jetzt noch irgend-wie gelingen sollte, Ethik in dieser Frage zu entwickeln, dann müssen wir schnell herausfinden können , wer Asylrecht genießen muß. Und wenn wir die Menschen zurück-schicken, ohne zu helfen, dann ha-ben wir nichts gekonnt. Das heißt Hilfe in den Heimatländern. Das wäre eine Lösung mit der ich mich wohl fühlen könnte

Das ist ja wohl mehr die Lösung von übermorgen, wenn es denn diese Lösung überhaupt gibt. Herr Minister, ich habe manchmal das Gefühl, daß der Kompromiß, der jetzt parteiübergreifend gefunden wurde, von manchem konservati-ven Minister als völlig unreali-stisch eingestuft wird und doch alles auf die Änderung des Asylarti-kels im Grundgesetz zuläuft.

Ich gehe davon aus, daß der Kompromiß in punkto schneller Realisierbarkeit fragwürdig ist. Grundgesetzänderung nein und ja. Wir brauchen längere Fristen der Asylprüfung. Wir bräuchten eine Grundgesetzergänzung, die das Grundrecht Asyl nicht auf-gibt. **Interview: R. Marquardt**

Wirtschaft

WIRTSCHAFT HEUTE

Ein aktuelle Lexikon wichtiger Begriffe

Marktwirtschaft

Der ideale Beobachtungsort für das Prinzip „Marktwirtschaft“ ist der Flohmarkt. Jeder bietet dort an, was er will; zu Preisen, die sich je nach Geschäftslage ändern können. Jeder muß selbst entscheiden, ob ihm die Waren das geforderte Geld wert sind.

Ein Wirtschaftsleben, das sich so — im Prinzip jedenfalls — abspielt, braucht eigentlich nur drei Dinge: Vertragsfreiheit, Gewerbefreiheit und Privateigentum. Wer seine Rechte wahrnehmen und, im Rahmen allgemeiner Schutzgesetze, mit seinem Eigentum machen kann, was er möchte, der kann alle diejenigen Entscheidungen treffen, die für das Funktionieren der Marktwirtschaft erforderlich sind: einen geeigneten Beruf wählen und ausüben, Teile des Einkommens sparen, andere Teile für Wohnung, Nahrung, Auto und Erholung ausgeben, ein Unternehmen gründen, Arbeiter einstellen, Rohstoffe und Maschinen kaufen, die fertigen Produkte anbieten — und möglichst Gewinne machen, die als Investitionen wieder in den Betrieb gesteckt werden können.

Auch in einer Marktwirtschaft kann nicht jeder alles. Die Begabungen sind nicht bei allen gleich — und die finanziellen Möglichkeiten auch nicht. Entscheidend ist, daß jeder im Prinzip alles darf, was er kann. Das Faszinierende ist, daß aus diesem scheinbaren Chaos ein durchaus geordnetes Miteinander des Wirtschaftens entsteht. Nicht nur auf dem Flohmarkt gelingt es immer wieder, daß jeder — sei es als Käufer, sei es als Verkäufer — seinen Vorteil findet.

Dr. Hans D. Barbier

Düstere Wolken am Ostseehimmel

Rostocker blicken sorgenvoll in die nahe Zukunft

773 Jahre zählt die wechselvolle Geschichte der Hansestadt Rostock, deren historischer Kern sich unweit der Stelle befindet, an der sich der kleine Fluß Warnow zur breiten Unterwarnow erweitert. Geschützt vor den Gewalten der etwa zehn Kilometer entfernten Ostsee entwickelte sich hier ein Warenumschlagplatz, dessen zum Teil erhalten gebliebene Speicher noch von der einstigen Bedeutung des alten Stadthafens kündigen. Hafen, Fischerei und Schiffbau sind über Jahrhunderte Markenzeichen für die maritime Prägung der heute größten Stadt Mecklenburg-Vorpommerns geblieben. Wird es der Ostseemetropole auch künftig gelingen, sich als bedeutendes Zentrum von Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kultur und Sport zu behaupten?

Gegenwärtig leben hier etwa 250.000 Menschen. Die Erwerbsfähigen sind bereits zu einem Viertel von Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit betroffen. Der starke Personalabbau in Großbetrieben könne durch Neugründungen nicht abgefangen werden, sagt Oberbürgermeister Klaus Kilimann. Prekär für die Hansestadt sei auch das Defizit von 100 Millionen DM im Verwaltungshaushalt. Er kündigte zwar drastische Sparmaßnahmen an, so die 30prozentige Senkung der Personalkosten, bezweifelte aber, damit das finanzielle Loch stopfen zu können. Die Landesregierung habe die Stadtväter zudem gerügt, zuviel Geld für Kindertagesstätten und Schulspeisung ausgegeben zu haben.

Auch hartgesottenen Schiffbauern standen Tränen in den Augen, als Ende Juli in der einstigen Neptun-Werft unweit des Stadtzentrums nach über 140jähriger Schiffbautradition der letzte Frachter vom Stapel lief. Schiffsneubauten wird es künftig nur noch im Warne-



münder Teil des inzwischen zur Neptun-Warnow-Werft fusionierten Unternehmens geben. Die Angst um ihren Arbeitsplatz teilen die Rostocker Schiffbauer mit ihren Kollegen an anderen Standorten Mecklenburg-Vorpommerns. Die von einst 58.000 auf inzwischen 37.000 Arbeitnehmer reduzierte Beschäftigtenzahl in den Werften und deren zwölf Zulieferern soll in den nächsten zwei Jahren nochmals um mehr als die Hälfte sinken.

Auch die noch knapp 2.000 Schauerleute im Hafen an Breitling und Unterwarnow — einst „Tor zur Welt“ der DDR mit 6.000 Beschäftigten — blicken in eine noch unsichere Zukunft. Im Zuge der deutschen Einheit fließen viele der früher über Rostock geleiteten Warenströme heute über Hamburg oder andere Häfen in den alten Bundesländern. Das Konzept der neuen Unternehmensführung sieht nun vor, Rostock zu einem ernsthaften, für Nordeuropa bedeutenden Kai-, Stauerei- und Lagerunternehmen zu profilieren. Verstärkt soll der Fahrverkehr für Tonnage sorgen.

Weiter schrumpfen wird der Bestand an Schiffen und damit auch

Beschäftigten der Deutfracht/Seereederei Rostock GmbH, die als einstiger Kombinatbetrieb über 150 Einheiten, vom kleinen Küstenmotorschiff bis zum großen Containerfrachter, auf allen Weltmeeren dirigierte. Das Gros der Fischfangflotte des ehemaligen Rostocker Fischkombinates ist entweder bereits verkauft oder liegt fest vertäut an den Kais im Betriebshafen Marienehe.

Im Gegensatz dazu erlebt die Bauindustrie nach Angaben der Rostocker Industrie- und Handelskammer (IHK) einen Boom. Dort fehlen viele Fachkräfte. Als bedeutende, wenn auch nicht unumstrittene Investition gilt das Steinkohlekraftwerk, das in Hafennähe langsam Gestalt annimmt. Unternehmen der Hotelbranche stehen in der Hansestadt bereits Schlange. Als zukunftsträchtig für die Region Rostock sehen IHK-Experten vor allem Zulieferbetriebe für die Bauwirtschaft und Unternehmen der Elektrobranche an. Auch die Entwicklung der Automobilproduktion halten sie vor dem Hintergrund der Wertekrise für denkbar.

Matthias Trott

Neue Impulse durch ostdeutsche Agrarwirtschaft

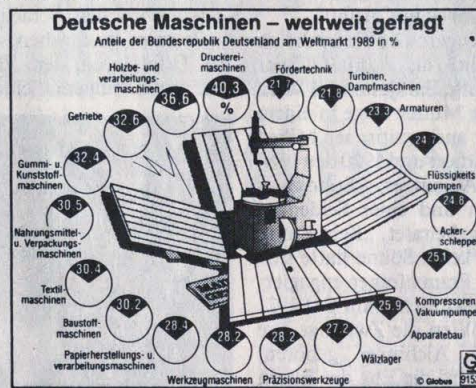
Schon heute läßt sich nach den Worten des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesernährungsminister, Haschke, absehen, daß die ostdeutsche Landwirtschaft der EG-Agrarpolitik neue Impulse geben wird. Zur Begründung verweist er in Berlin auf ihre Einzigartigkeit in der gesamten Gemeinschaft.

In den neuen Ländern werde das Nebeneinander von bäuerlichen Familienbetrieben, eingetragenen Genossenschaften sowie anderen Kapital- und Personengesellschaften erstmals Transparenz darüber schaffen, „welchen Unternehmensformen in der Landwirtschaft auf Dauer die Zukunft gehört“.

ppl

Deutsche Maschinen — weltweit gefragt

Anteile der Bundesrepublik Deutschland am Weltmarkt 1989 in %



Die Bundesrepublik Deutschland — alte Bundesländer — ist der wichtigste Maschinenlieferant der Welt. Von deutschen Maschinenbau-Firmen stammten 1990 schätzungsweise 21,8 Prozent der Maschinenausfuhr westlicher Industrieländer; die nächstfolgenden wichtigen Maschinexporteure, Japan und die USA, brachten es nur auf 17,1 und 17 Prozent Anteil. In vielen Zweigen des Maschinenbaus ist der deutsche

Weltmarktanteil noch bedeutend größer. Unser Schaubild zeigt, bei welchen wichtigen Maschinengruppen die Deutschen den größten Marktanteil haben. Nur in wenigen, allerdings gewichtigen Maschinensparten haben die Deutschen nicht die Nase vorn; dazu gehören unter anderem Informationstechnik, Baumaschinen, Landmaschinen, Motoren, Kältetechnik, Ventilatoren und Bergbaumaschinen.

Globus

LANCIA

LANCIA DEDRA. DA ZEIGT SICH PROFIL.



Abbildung Dedra 2.0i.e.

Dem leidenschaftlichen Autofahrer, der bisher vergeblich nach einem etwas anderen Wagen der Mittelklasse gesucht hat, bietet sich jetzt eine markante Alternative. Der neue Lancia Dedra beweist, daß moderne Technologie und Individualität sich nicht ausschließen. Ein unverwechselbares Gesicht, bemerkenswerter Komfort, intelligente Technik und eine beispielhafte Ausstattung heben ihn weit über seine Klasse hinaus. Beenden Sie die Suche mit einer Probefahrt bei Ihrem Lancia-Händler.

Autohaus Kärst
Lancia-Händler
Schelfstr. 20 · Tel. 8 39 35
O-2757 SCHWERIN

R. B. M. — Ihr Partner für . . .



Lieferung von Recyclingmaterial
Annahme von

Wer neu bauen will, muß Altes überwinden!

— umweltgerechten Transport — Entsorgung —
Bauschutt- und Betonbruchannahme — Container-
dienst — Schüttguttransporte aller Art.

- Betonbruchschocher ● Güteüberwachte MV-Schlacke ● Kabelverlegesand ● Mutterboden
 - Beton- und Straßenaufbruch ● nicht verunreinigten Bauschutt ● unbelasteten Boden.
- Haben Sie Entsorgungsprobleme?
Rufen Sie uns an!

O-2711 Holthusen/Schwerin, Mittelweg 3
Telefon 293/295, Telefax 294

Wir suchen einen
Kundendienstmonteur
für Öl- und Gasfeuerung
oder Elektriker/Heizungsmonteur
zur Umschulung

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Firma Heizungsbedarf
Szenguleit GmbH

2371 Schülp/Rendsburg (Schleswig-Holstein)
Kiefernweg 3

Bei Wohnungssuche kann geholfen werden.

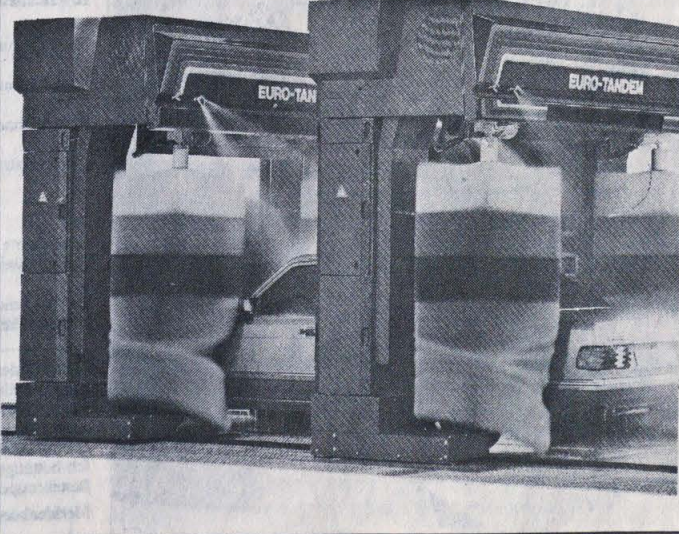


2850 Parchim
Putlitzerstr. 21

2793 Schwenn Dreesch
Parchimer Str. 2, Tel. 32 38 63
Anmeldung: Mi. 16.00–19.00 Uhr

2850 Parchim
Putlitzerstr. 21, Tel. 28 66
Anmeldung:
Montag bis Freitag 9.00 bis 19.00 Uhr

2808 Neustadt-Glewe
Thälmann Str. 5
Anmeldung: Montag 16.00 bis 19.00 Uhr



ALEX AUTOMOBILE

Vollautomatische Waschanlage

für Neu- und Gebrauchtwagen sowie Kleintransporter.

- Minimale Wartezeiten durch eine Tandemanlage ● Fachgerechte Beratung
- Unterbodenpflege ● Batteriedienst
- Motorwäsche ● Gefrierschutz
- Ölwechsel mit Filter (sofort)
- Selbsthilfwerkstatt ● umfangreiches Gebrauch- und Jahreswagenangebot

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
Inh. Torsten Alex, Am Berg 3
O-2711 Conrade, Tel. Schwerin 21 36 16

Suche: Alte Kochbücher aus Mecklb. sowie 1 pommersches Kirchengesangbuch, Irene Zeeck, Friedrichstr. 18, 2427 Malente, Tel. 0 45 23 / 25 87

SEAT TOLEDO
ANSPRÜCHE WERDEN REALITÄT

TOLEDO

Erleben Sie jetzt in aller Ruhe die Überraschung der IAA, den SEAT TOLEDO, live bei uns. Informieren Sie sich im Gespräch und bei einer Probefahrt über sein neues automobiles Konzept.

Denk bei der Entwicklung des TOLEDO standen von Anfang an die Wünsche und Bedürfnisse der zukünftigen Fahrer im Mittelpunkt. Das Ergebnis überzeugt durch hervorragende Qualität, intelligentes Design, kompromißlose Technologie, Komfort mit Charakter und nicht zuletzt durch ein außergewöhnliches Preis-Leistungs-Verhältnis.

Der SEAT TOLEDO ist einfach das Auto, das auch Ihre Ansprüche Realität werden läßt.

Ihr SEAT-Händler
Hans-Peter Seifert

Dorfstraße 3
O-2782 Schwerin-Krebsförden
Tel. 084/37 58 13



Kultur

„Laßt euch nicht seichte Stellen in eure Schreie schieben“

Ilse Aichinger zum 70. Geburtstag am 1. November

Die Habsburger Kaiser trugen, unter vielen anderen, die Titel „Herzöge von Auschwitz“ und „Könige von Jerusalem“. In der zerreißen Spannung zwischen diesen Polen liegt der Topos von Ilse Aichingers Dichtung, aus dieser Spannung erwächst eine Sprache des Leidens, der verwundbar bleibenden Hoffnung und der radikalen Parteinahme für die Außenseiter, der Unterliegenden, die in der Alltags- und Weltgeschichte Getretenen. Konkrete Orte sind es, und — ganz im Sinne von Paul Celans Bühnen-Rede — konkrete geschichtliche Daten, deren diese Dichtung eingedenk bleibt:

Ilse Aichingers Großvater Jakob Kremer wird als k.u.k.-Offizier nach Lemberg, Sarajewo und Wien versetzt, die Mutter hatte in einem schon stark antisemitischen Milieu Medizin studiert und 1920 den Lehrer Ludwig Aichinger — Sohn eines Steinmetzen und einer Seidenwebertochter geheiratet. „Kein Kanonenfutter“, keine Söhne hatte sich die früh für Frauenfragen engagierte Mutter gewünscht: Am 1.11.1921 werden in Wien die Zwillinge Ilse und Helga Aichinger geboren, doch früh wird die Ehe der Eltern geschieden, was im damaligen, forciert konservativen Österreich eine extreme Außenseiterposition bedeutet.

Und dann noch Hitler, der mit Begeisterungsausbrüchen österreichischer Volkspoesie — „Lieber Führer, bleibe stehn, wir wollen dich ein wenig sehn!“ — begrüßt wird. Ilse Aichingers Mutter gilt nach den „Nürnberger Gesetzen“ als volljüdisch, ist aber geschützt, solange sie mit ihrer Tochter in einem Haushalt lebt. Die Zwillingsschwester Helga kann im Juli 1939 noch mit einem der letzten Jugend-

transporte nach England fliehen, wohin die übrige Familie nachkommen sollte.

Mit dem Kriegsausbruch im September 39 ist diese Hoffnung zerstört: Ilse Aichinger und ihrer Mutter wird ein Zimmer in unmittelbarer Nähe des Wiener Gestapo-Hauptquartiers zugeteilt, die geliebte Großmutter und die jüngeren Geschwister der Mutter werden 1942 nach Minsk deportiert. Keiner von ihnen hat überlebt.

Die Sprache Ilse Aichingers aber wird sie immer wieder aufsuchen — „Großmutter, wo sind deine Lippen hin, um die Gräser zu schmecken“, — sie wird den Verachteten und Verlorenen nachgehen, wird von den Erfolglosen, den „Gebückten“, den unfreiwilligen Schlachtenteil-

nehmern“ sprechen. Und sie wird die steten Sieger und die auch nach Hitler fortwirkenden Strukturen der Gewalt entlarven: „Sie lassen deutlich erkennen, daß ihr Herz der Jugend gehört, und vereinigt damit den Straßenbau.“

Die gesellschaftskritischen Dimensionen dieser Dichtung werden erst seit dem Ende der siebziger Jahre bemerkt. Keine Rede mehr davon, daß sich diese Dichterin „jedes Engagement verbieten will“ (Hans Bender, 1966). Demgegenüber erkennt Erich Fried bei den Gedichten aus „Versenkter Rat“, daß diese sich „um keinen Preis einen Reim auf das machen wollen, was gegen uns steht, weil hier Kritik an dieser Welt geübt wird, die darum, weil sie nicht tagespolitisch ist,

um nichts weniger radikal ist“. Und eine Schülerjury verleiht 1988 den erstmals vergebenen „Weilheimer Literaturpreis“ an Ilse Aichinger: Sie habe Geschichte, Gewalt und Widerstand einsehbar gemacht.

Diktaturen rechnen in und mit Leichenbergen, sie rechnen aber nicht damit, daß die Sorache sich auf die Seite der Opfer schlägt und in den Zeugenstand tritt: 1947 erscheint Eugen Kogons „Der SS-Staat“, 1948 werden in Wien Paul Celans erster Gedichtband, „Der Sand aus den Urnen“, und Ilse Aichingers Roman über rassistisch verfolgte Kinder in der Hitler-Zeit, „Die größere Hoffnung“, ausgeliefert. Celan wie Aichinger finden dabei zu einer irritierend genauen, schockierenden, das Entsetzen aufsparenden Bildersprache.

Von der Angst, von der Isolation und von der Verhöhnung der „Kinder mit den falschen Großeltern“ spricht „Die größere Hoffnung“, wobei die unausgesetzte Demütigung in die Opfer so tief einsinkt, daß diese selbst von Schuldgefühlen überwältigt werden — ein psychischer Vorgang, der an Überlebenden des Holocaust oft als „survivor syndrom“ beobachtet wird:

Unsere Großeltern haben versagt. Unsere Großeltern bürgen nicht für uns. Unsere Großeltern sind uns zur Schuld geworden. Schuld ist, daß wir da sind, daß wir wachsen von Nacht zu Nacht. Vergebt uns diese Schuld (...)

Auszug aus: Richard Reichensperger, „Die Bergung der Opfer in der Sprache“, ein Essay zu Ilse Aichingers Werkausgabe,

Zum 70. Geburtstag seiner Autorin legt der Fischer Taschenbuch Verlag Ilse Aichingers Werk erstmals geschlossen vor. Damit werden lange vergriffene, bzw. wichtige Texte wieder neu zugänglich gemacht. Zusätzlich werden einzelne Texte hier erstmals veröffentlicht.



Begegnungen zur Barlach-Ausstellung

Nicht wie gewohnt das Atelierhaus in den Güstrower Heidbergen ist Standort der jüngsten Ernst-Barlach-Ausstellung „Stationen und Begegnungen in Thüringen“, sondern das im Zentrum gelegene Stadtmuseum. So neu die Adresse in Sachen Barlach ist, so neu und zum Teil erstmals gezeigt sind auch die Exponate.

Mittelpunkt der Präsentation ist zweifellos das Grabmal Reuß im Landschaftspark von Ebersdorf. Heinrich XLV. Erbprinz Reuß, auch als „Theaterprinz von Gera“ bezeichnet, vergab Ende der zwanziger Jahre den Auftrag an den Bildhauer Barlach, nachdem er zuvor Bekanntschaft mit dem Dramatiker Barlach geschlossen hatte. Dessen wohl schwierigstes, als fast unspielbar geltendes Stück „Die gute Zeit“ erlebte 1929 seine Uraufführung am Reußischen Theater in Gera.

Zur Eröffnung der Ausstellung war auch die Nichte des besagten Erbprinzen Woizlawa Feodora Prinzessin Reuß nach Güstrow gekommen. Für die in Rostock 1918 geborene und in Bad Doberan groß gewordene Prinzessin bedeutete der Ausflug gleichsam eine Rückkehr in die Heimat; war doch ihr Vater der Großherzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg. Besonders freue es sie — die Prinzessin — in Güstrow das Werk des Künstlers in so reichem Maße anzutreffen, der im Leben ihrer Familie eine wichtige Rolle gespielt habe. Dem Atelierhaus als Gedenkstätte wünschte sie weiterhin die Bedeutung, die ihm als Hort vieler Kunstwerke und als Lebens- und Schaffensraum Barlach zukomme.

Gelegenheit, nach der Zukunft eben jener Güstrower Gedenkstätte zu fragen, bestand zur Ausstel-

lungseröffnung ebenfalls, da mit den Enkeln Ernst und Hans auch die Barlach-Erben in die mecklenburgische Stadt gekommen waren. Seit einiger Zeit ist bekanntlich im Gespräch, die Gedenkstätte in eine Stiftung umzuwandeln, aber wie weit die Realisierung der Idee gediehen ist, wollte auch der Galerist Hans Barlach nicht verraten: „Es existieren noch zu viele Varianten, als daß man Endgültiges sagen könnte. Im Oktober, November werden wir uns mit allen Beteiligten an einen Tisch setzen und dann weitersehen“. Auch eine neuere Information, ein bedeutendes Automobilunternehmen habe signalisiert, sich mit Summen in Millionenhöhe an der Stiftung zu beteiligen, wollte Hans Barlach weder dementieren noch bestätigen: „Ich verstehe das große öffentliche Interesse, aber mitunter ist es hilfreicher, daß sol-

che Verhandlungen nur unter den Beteiligten geführt werden. Wenn es von privater oder wirtschaftlicher Seite Interesse an einer Stiftungs-beteiligung gibt, muß man das prüfen. Das alleinige Ziel einer solchen Stiftung sollte aber darin bestehen, den Gesamterhalt des Werkes meines Großvaters zu sichern“.

Güstrow ist nach Burgk, wo 15 000 Menschen die Ausstellung besuchten, die zweite Station, in der die von der Akademie der Künste zu Berlin zusammengestellte Präsentation zu sehen ist. Bis zum 17. November wird sie in der mecklenburgischen Kreisstadt bleiben und danach die Reise an den Rhein antreten, um in Güstrows Partnerstadt Neuwied in einer wiedereröffneten und künftig als Galerie genutzten Mennonitenkirche gezeigt zu werden. **Christian Menzel**

Manfred Peter Hein

Fetzen eh ich den langen Satz
vergessen habe jedes Wort
noch würg ich
am Schlangenfraß
Traum auf der Fahrt
ins Blaue

Was geschehen ist eben
das wird hernach sein

Und dein Kindervers wie ging dein Kindervers

In meine Wimpern baut der Vogel ein Nest
Und das sag ich Setz mir ein Auge ein
wie die Stille im Orkan
und Wimpern wie Peitschen

Atem holen Und wer sagt das
Nicht mehr sein
Licht löschen
Und gehn

Wort für Wort

entnommen aus: Manfred Peter Hein „Gegenzeichnung“, Gedichte 1962 — 1982, 22. Erato-Druck, Agora-Verlag Berlin 1983

Karpinskij-Preise '91

Am 4. November 1991 werden die beiden von der Stiftung F.V.S. zu Hamburg zur Verfügung gestellten Alexander-Petrowitsch-Karpinskij-Preise an sowjetische Wissenschaftler verliehen.

Das deutsch-sowjetische Kuratorium hat den Karpinskij-Preis I in diesem Jahr dem Physiker Professor Dr. Juri Andrejewitsch Ossipian, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Moskau, zuerkannt. Die Ehrung gilt einem hervorragenden Gelehrten, Hochschullehrer und wissenschaftlichen Autor im Bereich der Festkörperphysik mit europäischer und internationaler Ausstrahlung. Namentlich auf dem Gebiet der Halbleiter haben seine Forschungen neue Wege eröffnet. Besonderes Interesse wendet er der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu.

Mit dem Karpinskij-Preis II wird Professor Dr. Dimitri Sergejewitsch Lichatschew, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, St. Petersburg, ausgezeichnet, ein bedeutender Gelehrter, dessen Forschungen und Publikationen über die Geschichte des alten Rußland, seiner Kultur und Literatur und deren Verbindung mit der europäischen Umwelt auch inter-

national hoch angesehen sind. Durch sein Eintreten für die Erhaltung und Pflege der überkommenen baulichen und literarischen Dokumente hat er sich große Verdienste erworben. Aber auch weit über seine Fachgebiete hinaus wirkt der Laureat trotz seines hohen Alters unbeeinträchtigt und zielstrebig für neue Wege in der Gestaltung von Staat und Gesellschaft und für eine an zukunftsweisenden Einsichten ausgerichtete internationale Zusammenarbeit.

Die beiden Preise sind nach dem russischen Gelehrten Alexander Petrowitsch Karpinskij benannt. Während der Karpinskij-Preis I für hervorragende Leistungen in der Sowjetunion insbesondere auf dem Gebiet der Natur- und Gesellschaftswissenschaften seit 1978 vergeben wird, sollen mit dem Karpinskij-Preis II, der seit 1985 verliehen wird, außerordentliche wissenschaftliche Leistungen von besonderer Bedeutung für die Zukunft der Menschheit gewürdigt werden.

Beide Auszeichnungen sind mit je DM 40.000 dotiert und umfassen darüber hinaus je ein Stipendium, das einer Nachwuchskraft aus der Sowjetunion ein einjähriges Studium in der Bundesrepublik ermöglicht.

Hier geht's zum Abo

52 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 40,- DM, oder das Förderabo für 65,- DM

JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____
Straße/Hausnummer _____
PLZ/Wohnort _____
Geburtsdatum _____ Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Ich wähle das Abo für 40 DM im Jahr
 Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förderabo für 65 DM im Jahr.
Zahlungsweise: Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten)
 Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.



Schnupper-Abo

12 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,- DM

JA! Ich will den MA für ein 1/4 Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____
Straße/Hausnummer _____
PLZ/Wohnort _____
Geburtsdatum _____ Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein.

Ich lege 10 DM in Briefmarken bei
 Ich lege 10 DM in bar bei.
Zahlungsweise: Ich legen einen Verrechnungsscheck über 10 DM bei

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner Unterschrift

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Kultur

Landestheater Mecklenburg Neustrelitz

„Romulus der Große“
wieder im Spielplan

Mehrere Wochen weilte der Oberregisseur des Schauspiels, Reinhard Hellmann, am Bremer Theater. Als Gast inszenierte er mit dem dortigen Schauspiel-Ensemble „Kabale und Liebe“.

Nachdem nun am 5. Oktober dieses Stück Schillers im Schauspielhaus Bremen Premiere hatte, begann Reinhard Hellmann hier am Landestheater Mecklenburg Neustrelitz mit den Wiederaufnahme-Proben zu seiner in widersprüchlichster Form beachteten Inszenierung „Romulus der Große“ - der „ungeschichtlichen historischen“ Komödie von Friedrich Dürrenmatt. Reinhard Hellmann selbst übernimmt die Rolle der Titelfigur für den aus dem Engagement ausgeschiedenen Volkmar Witt. Romulus' Tochter Rea spielt Heide Domanski, seit Beginn dieser Spielzeit am Landestheater Mecklenburg Neustrelitz tätig.

Auch das für diese Theaterabende engagierte Federvieh ist wieder mit von der Partie.

Das bedeutet, daß der Zuschauer mit einigen nicht vorgesehenen Überraschungen rechnen muß... aber wahrscheinlich schätzte nicht nur Dürrenmatt die „einigende“



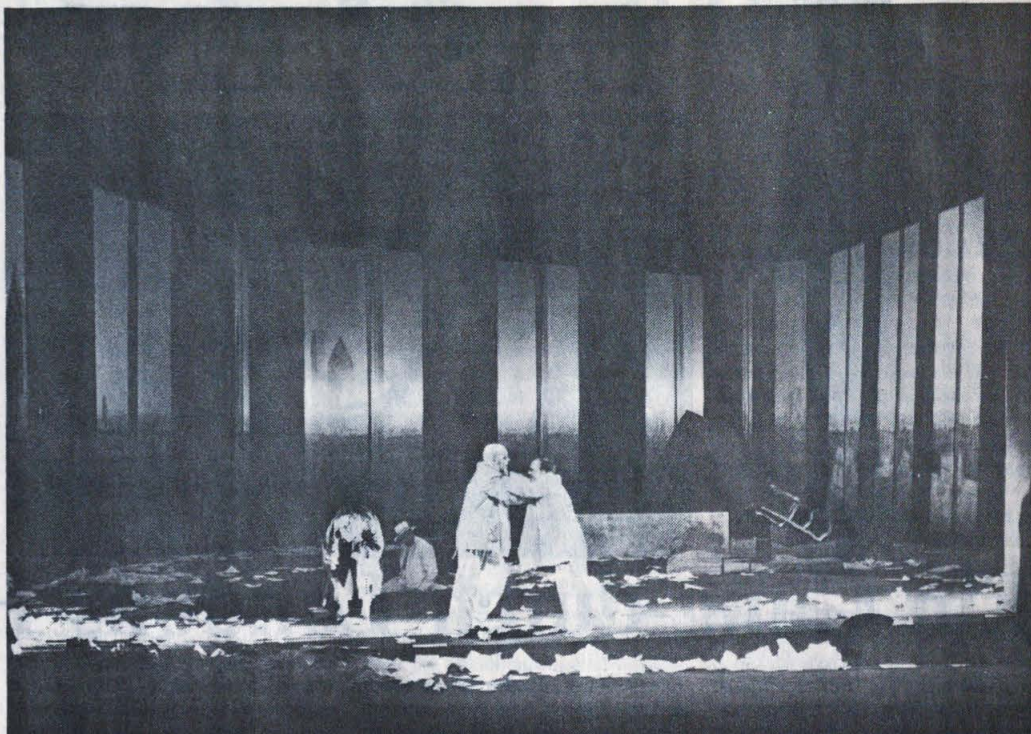
Macht des Gelächters“ im Zuschauer-
erraum.

Nach der Vorstellung am 26. Oktober finden weitere Vorstellungen am 19. November, 19.30 Uhr, und am 12. Dezember, 19.30 Uhr (Zuschauer aus Neubrandenburg haben die Möglichkeit, diese beiden Vorstellungen mit dem Theaterbus zu besuchen).

Bis zum Januar bringt das Schauspiel-Ensemble eine Reihe neuer Stücke für Sie auf die Bühne.

Nach der lange erwarteten Wiederaufnahme der Erfolgsinszenierung „Romeo und Julia“ am 9. November 1991, 19.30 Uhr, stehen das Märchen „Pinocchio“ nach Collodi von Lavagna/Vitalini (Premiere am 23. November 1991), „Strip-tease“ von Slawomir Mrozek im Kleinen Haus (Premiere am 30. November 1991), ein Kabarett im Dezember 1991 und „Hokuspokus“, ein Reißer von Curt Goetz, (Premiere am 18. Januar 1992) auf dem Spielplan.

Interessante Winterabende also in Aussicht im Landestheater Mecklenburg Neustrelitz! R. Roßteucher



Kämpfe und Küsse

Ruth Berghaus inszeniert „Im Dickicht der Städte“ am Hamburger Thalia-Theater

Es lebe der Sport! Der grundlose, sinnlose, ergebnislose Kampf mit einigen interessanten Zwischenergebnissen. „Der Kampf zweier Männer in der Riesenstadt Chicago“ ist so ein Ereignis — geschaffen 1921 vom jungen Berthold Brecht, mit seinem Frühwerk „Im Dickicht der Städte“. Ruth Berghaus, die renommierte DDR-Regisseurin, hat es sich (nach einer ersten Arbeit im Berliner Ensemble vor zwanzig Jahren) ein zweites Mal vorgenommen und das Schauspiel am Hamburger Thalia-Theater inszeniert. Es lebe der Sport.

Der Holzhandwerker Shlink und der Bibliothekar Garga treten gegeneinander an, zum Kampf auf Leben und Tod. Einen augenscheinlichen Grund dafür haben sie nicht. Sie kämpfen. Keiner gewinnt, einer stirbt, viele Leichen. Und das Geheimnis dieses Stückes ist vielleicht, daß es keines hat. Aber nicht mal zu dieser Erkenntnis hat sich Ruth Berghaus hier durchgerungen. Ohne rechtes Ergebnis kramt sie herum in der Psychologie der Figuren, sucht inhaltliche Aktualitäten und Zeitbezüge. Die radikale Form, das choreografierte Chaos, das Spektakel und damit das Spektakuläre, all

das ist ihr dabei abhanden gekommen. Ob Brechts expressionistisch beeinflusster, ja fast absurder Text für ein so „inhaltesuchendes“ Theater überhaupt taugt, sei dahingestellt — vor allem ist er wohl eine Auflehnung, ein Reiz. Ruth Berghaus' virtuosos Auflehnens aber scheint rat- und hilflos erstarrt, wie der Kampfgeist des überlebenden Gargas am Ende des Schauspiels: „Das Chaos ist aufgebraucht. Es war die beste Zeit“.

Eine Fortführung der Arbeit an Büchners „Dantons Tod“, die die Berghaus und den Bühnenbildner Erich Wonder vor zwei Jahren in Hamburg zusammenbrachte, sollte „Im Dickicht der Städte“ werden, und um den im Programmheft beschworenen Zusammenhang dieser beiden „Antiklassiker“ und Kampfbeschreibungen zu verdeutlichen, beginnt die Brecht-Aufführung zunächst im Bühnenraum des „Dantons“. Ansonsten wirkt alles nur noch wie ein müder Abklatsch jenes damals so überfrachteten Revolutionsdramas — selbst das Ensemble scheint sich seine Rollen eher aus der alten als aus der neuen Inszenierung zu erschließen. Sven-Eric Bechtolf

als malaischer Holzhandwerker Shlink und Martin Wuttke als George Garga schaffen es nicht durchgehend, die ungeheuren Spannungen, Abgründe und Berührungsmomente ihres Kampfes zu vermitteln, und obwohl vor allem ersterer mit seinem Spiel schon eine virtuose Figur entwirft, dominieren Äußerlichkeiten.

So sehr die Berghaus aber auch die erotische, leidenschaftliche Dimension der Auseinandersetzung zwischen Shlink und Garga auszuloten versucht, so kalt läßt all das halbherzig verzerrte, ver- und entfremdete Bühnengeschehen dennoch. Nichts berührt, kein Schuß, kein Kampf, kein Kuß. Betrachtet man — wie der junge Brecht — das „Theater als sportliche Anstalt“, so werden hier beide enttäuscht: der sachlich-distanzierte Beobachter wie der emotional involvierte Fan. „Schlecht gespielt und auch noch unentschieden: ein versenkter Nachmittag“, denken wohl beide nach einem miserablen Fußballspiel beim Verlassen des Stadions. Und beim Verlassen des Theaters fällt mir wieder ein, daß ich Sport ja ohnehin entsetzlich langweilig finde.

Matthias Pees

Engländer im
Güstrower Theater

Mitte der siebziger Jahre kamen die Engländer Robert Rumpf und Clifford Dean nach Deutschalnd, um in Hamburg ein englischsprachiges Theater aufzubauen. Dabei legten sie von Anfang an viel Wert auf Originalität: Englische Regisseure studieren englische Stücke mit englischen Schauspielern ein und die Bühnenbildner kommen auch von der Insel, um das typische Flair in die Ausstattung einzubringen. Allerdings wird auf aufwendige Kulissen verzichtet, wenn die Truppe vom „English Theatre of Hamburg“ auf Gastspielreise geht.

Eine solche wird sie am 18. und 19. November erstmals in eines der neuen fünf Bundesländern, nach Mecklenburg-Vorpommern, führen. Mit finanzieller Unterstützung des Kultusministeriums wird im Ernst-Barlach-Theater in Güstrow ein Projekt gestartet, daß den Englischunterricht an den Schulen, der seit der Wende einen höheren Stellenwert einnimmt, unterstützen soll. Um Überforderungen zu vermeiden, wurde für den Anfang die Szenenfolge „It's fun to learn English“ ausgewählt. „Das ist besser als ein komplettes

Stück, bei dem man schnell den Faden und damit das Interesse verlieren kann“, erläutert Geoffrey Eales, als Tour-Manager des Unternehmens natürlich ebenfalls Engländer und versichert, daß die Sketche und die Spielweise der Akteure so ausgerichtet sind, daß jeder Besucher etwas davon hat. Als einzige Bedingung nennt er die Forderung, möglichst Publikum mit annähernd gleichem Kenntnisstand in den etwa eine Stunde dauernden Vorstellungen zu erfassen.

Unter den Englisch-Lehrern im Einzugsbereich des Ernst-Barlach-Theaters hat das geplante Projekt ein überwiegend positives Echo gefunden, was der Stand der Kartenvorstellungen belegt. Wenn sich diese Meinung auch nach dem Gastspiel bestätigt, ist daran gedacht, im nächsten Jahr mit Tennessee Williams Klassiker „Die Glasmagerie“ ein komplettes Stück in englischer Sprache auf die Güstrower Bühne zu bringen. Und sicher wird das Kultusministerium dann ebenfalls zu einer Fortführung des Projektes bereit sein.

Christian Menzel

Musikseminare an der hvh

Die hvh (Heimvolkshochschule) Rendsburg hat im November noch einige Plätze in drei Musikseminaren frei:

Das Seminar „Auffrischung Blockflöte“, das am 2./3.11.91 stattfindet, wendet sich in erster Linie an Amateure aus dem pädagogischen Elementarbereich, die ihr eigenes Blockflötenspiel verbessern möchten (Kursinhalte: Atmung, Artikulation und Fingertechnik; erstes Zusammenspiel).

Etwas professioneller geht es in dem Seminar „Atem — Technik und musikalische Gestaltung“ zu. Prof. Eva Friedland möchte am 16./17.11.91 Musikerzieher, Musiker, Studenten und Amateure anregen, die Atemtechnik zu überprüfen und zu verbessern. Schwerpunkt ist hierbei: der Atem als musikalisches Gestaltungsmittel.

Der englische Komponist und Pianist Christopher Norton kommt

vom 22. bis zum 24.11.91 nach Rendsburg in die hvh, um mit Musikerziehern, die eine klassische Ausbildung haben und mit ihren Schülern etwas Jazziges spielen möchten, klassische Techniken, Rhythmus, Improvisation und einfaches Zusammenspiel des „Microjazz“ zu üben.

Kurzfristige Anmeldungen für alle Seminare: hvh Rendsburg, Am Gerhardshain 44, 2370 Rendsburg, Tel. 04331/5084.

„Die neuen Strukturen der Freiheit“

Vom 3. bis 8. November findet in Wien der 56. Weltkongreß des Internationalen P.E.N.-Clubs statt. Margot Grötzner-Hemmo sprach aus diesem Anlaß mit dem Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Dieter Schlenstedt, der am 1. Oktober zum neuen Präsidenten des „Deutschen P.E.N.-Zentrum Ost“, dem früheren PEN-Zentrum der DDR, gewählt worden ist.

Herr Professor, das Generalthema des Wiener Kongresses heißt „Die neuen Strukturen der Freiheit“. Die deutschen Schriftsteller scheinen mit dem Einpassen in diese neuen Strukturen Probleme zu haben, denn an der Konferenz nehmen — wie früher auch — zwei deutsche Delegationen teil. Warum gibt es ein gutes Jahr nach der Wiedervereinigung noch immer zwei deutsche PEN-Zentren?

Weil in unserem Bereich eine hastige Vereinigung nicht möglich war. Wir sind uns mit den westdeutschen PEN-Mitgliedern einig, daß es notwendig ist, ein „Deutsches P.E.N.-Zentrum Ost“ noch eine gewisse Zeit zu erhalten, um folgende Dinge zu tun: Erstens. Uns mit der Vergangenheit auseinandersetzen und die richtige Form dazu finden. Zweitens. Die neue Situation meistern, die darin besteht, daß sich die Literatur und deren Produzenten im System der Marktwirtschaft behaupten müssen und ihre herausragende oder bevorzugte DDR-Stellung verloren haben. Und drittens. Uns über die historische Dimension der Veränderungen in Deutschland zu verständigen und unsere Position neu zu bestimmen.

Nun hat das „Deutsche PEN-Zentrum West“ auf seiner jüngsten Tagung in Hannover das Zentrum Ost aufgefördert, „Ordnung in seine Reihen zu bringen“, obwohl wenige Tage zuvor Martin Walser (PEN-Mitglied West) in einem Interview erklärt hatte: Wir gehören zusammen und keiner hat das Recht des Anderen Richter zu sein. Wie reagieren Sie darauf?

Zunächst: Ich sehe keinen Widerspruch in beiden Äußerungen. Ich teile die Auffassung von Martin

Walser, was aber keineswegs heißt, daß ich gegen eine kritische Aufarbeitung wäre. Im Gegenteil. Ich meine, daß die notwendige Auseinandersetzung zunächst verschleppt und dann nicht gründlich genug geführt worden ist. Das müssen wir schnell ändern. Aber wir werden uns nicht zu einer Art Spruchkammer machen, wie es einige westdeutsche Autoren nahezu ultimativ fordern. Ganz abgesehen davon, daß die bisherige Praxis des PEN keine Ausschlüsse kennt. Selbst das Präsidium des ehemaligen PEN-Zentrum der DDR, das stets unter politischem Druck stand, hat nicht versucht, Schriftsteller auszuschließen. Das nun neugewählte und dabei wesentlich verjüngte Präsidium, der Generalsekretär Walter Kaufmann und ich wollen die Auseinandersetzung auf einer Reihe von Foren zur Selbstaufklärung führen. Auf ihnen wollen wir die Arbeit des PEN in der Vergangenheit, die Probleme des reglementierten Literatursystems der DDR, aber auch solche Fragen wie die Beziehungen zwischen Geist und Macht, zwischen Ethik und Politik oder zwischen Individuum und Organisationen kritisch diskutieren. Wir hoffen, daß dabei vieles offen gelegt und auch die Rolle einiger unserer Mitglieder in der Vergangenheit klarer wird. Nicht alles ist auf den ersten Blick zu erkennen. So war z.B. Klaus Höpcke, Stellvertreter des DDR-Kulturministers, jahrelang unser Zensor. Doch als er 1988 PEN-Mitglied wurde, begann er mit gewissem Erfolg den Abbau der Zensur zu betreiben. Und — was wenige wissen — als Vaclav Havel in der Tschechoslowakei verhaftet wurde, trat er für dessen Freilassung ein. Ich will Höpcke nicht in Schutz nehmen. Ich selbst wurde durch seine Zensur behindert. Ich will nur sagen, daß man sich vor Pauschalurteilen hüten muß. Und davon gibt es noch zuviele.

Sicher, aber Herr Höpcke bleibt Mitglied, vorläufig zumindestens, während einem prominenten Bürgerrechtler, Friedrich Schorlemmer, Anfang Oktober die

Aufnahme verweigert wurde. Wer kann, wer soll das verstehen?

Das Präsidium war und ist für die Aufnahme Friedrich Schorlemmers. Wir glauben, daß gerade er uns bei der Aufarbeitung der Vergangenheit sehr unterstützen könnte. Deshalb bedauern wir, daß bei der geheimen Abstimmung die für die Aufnahme notwendige Zweidrittel-Mehrheit knapp verfehlt wurde, obwohl auch das alte Präsidium die Aufnahme von Friedrich Schorlemmer empfohlen hatte. Dieses Abstimmungsergebnis ist umso enttäuschender als wir gerade dabei sind, uns einer Initiative des westdeutschen PEN-Zentrums für Aktionen gegen die Ausländerfeindlichkeit anzuschließen. Sie wird getragen von den Gedanken der Humanität und Toleranz, die auch in der Charta des P.E.N.-Clubs verankert sind. Und diese Prinzipien sollte jedes PEN-Mitglied immer vertreten, auch bei einer ganz persönlichen Entscheidung, wie sie bei einer geheimen Wahl getroffen wird.

Stichwort Ausländerfeindlichkeit. Völker- und Rassenhaß zu bekämpfen ist von Anfang an, also seit der Gründung 1921, eine der Hauptaufgaben, die sich der Internationale P.E.N.-Club gestellt hat. Wenn man aber bedenkt, daß jetzt auf dem 56. Kongreß in Wien nach 70 Jahren noch immer darüber diskutiert wird, wie Schriftsteller zur Überwindung dieses Problems beitragen können, fragt man sich: Was vermag Literatur überhaupt?

Literatur, denke ich, hat immer nur eine Art von Spurenwirkung. Man darf von ihr nicht zuviel aber auch nicht zuwenig erwarten. Sie kann beitragen, die Vielfalt der Lebensmöglichkeiten zu verdeutlichen. Sie kann zur Verständigung, zur Wertebildung anregen, aber sie kann nichts bestimmen. Sie kann nur als Teil des kulturellen Gesamtprozesses wirken, der Bildung und Ausbildung im weitesten Sinne einschließt. Und die Welt menschlicher zu machen, das braucht sicher viel mehr Zeit als nur 70 Jahre.

Nach dem Tod des Schauspielers Heinrich Schmidt wird die Schweriner Inszenierung „Der zerbrochene Krug“, in der Heinrich Schmidt den Dorfrichter Adam gespielt hat, vorläufig nicht mehr auf dem Spielplan stehen.

Die Generalintendanz bittet die Abonnenten um Verständnis für daraus entstehende Änderungen in der Spielplanabfolge.

Konzert

Am 30. Oktober beginnt 19 Uhr im Festsaal des Schweriner Schlosses ein besonderer Konzertabend. Die Schweriner Philharmonie spielt unter der Leitung des polnischen Dirigenten Leslaw Salacki, der zu den führenden Nachwuchsinterpreten seines Landes zählt. Uraufgeführt werden drei Werke seines Landsmannes Zbigniew Guzowski, der wie Salacki eng mit dem Musikleben von Pila (Schneidemühl), der polnischen Partnerstadt von Schwerin, verbunden ist. Erstmals erklingen eine Konzertovertüre, das 2. Klavierkonzert und die 1. Sinfonie von Guzowski. Solistin im Klavierkonzert ist die Pianistin Jolanta Reszelska, eine Künstlerin, die bereits in Österreich, Ungarn und Deutschland mit Erfolg gastierte.

Alle Schweriner Musikfreunde sind herzlich eingeladen, sich einen Eindruck vom Musikleben der Partnerstadt Pila zu verschaffen. Der Eintritt für das Konzert, in dem kurze Gespräche mit dem Komponisten zwischen den einzelnen Werken geführt werden, ist frei. D. Langberg

Was
liest
man?

MECKLENBURGER
AUFBRUCH

Reise



EAST END



Ein Gang durch Londons Hinterhof

„Bloß nicht“, antworteten meine Freunde entsetzt, als ich ihnen von meinem Plan erzählte, „geh bloß nicht allein ins East End. Der Dreck, die finsternen Typen, da wirst du abgestochen wegen einem Pfund! Außerdem, was willst du da überhaupt?“

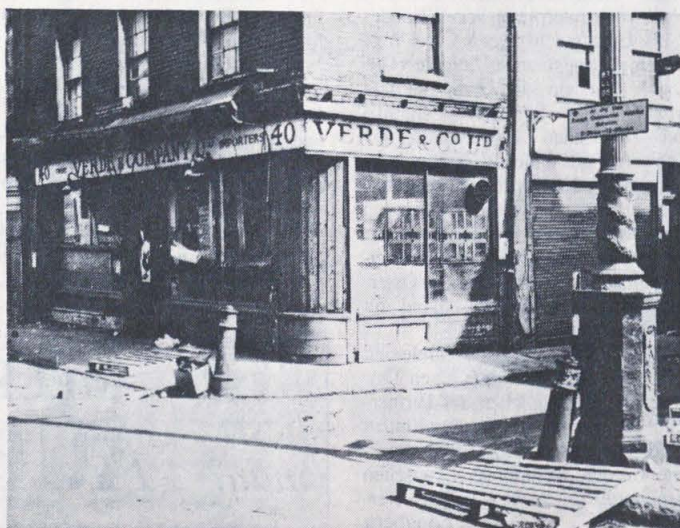
Was will ich im East End von London, diesem alten Viertel an den Docks, dem der Ruf des Verfalls und des Verbrechens voraussetzt, warum zieht es mich an, dieser Schmelztiegel der Kulturen, Sammelbecken der Elenden, diese dichte Welt der verschiedensten Völker und Schicksale? Auf den verstaubten Schildern und an den abbröckelnden Hauswänden sind noch die Namen der ehemaligen Einwohner zu finden: Juden aus Osteuropa fanden hier über einige Generationen Zuflucht vor den Pogromen in ihrer Heimat und begründeten den bis heute gültigen Ruf Spitalfields als der Schneiderwerkstatt Londons. Doch wenn man heute in Brick Lane eintritt, wird man umfungen von einer orthodox-jüdischen Synagoge und heute dient sie als moslemisches Gebetshaus.

Von Brick Lane gehe ich die Whitechapel Road hinauf. Auf der rechten Seite erhebt sich wie eine finstere Bastion ein großes dunkles Backsteingebäude: Tower House, eine Männerherberge für die vielen damaligen Gelegenheits- und Wanderarbeiter, in der man je nach seiner augenblicklichen finanziellen Lage für eine Nacht, eine Woche oder auch auf Dauer unterkam. Im Jahre 1907 beherbergte Tower House für drei Wochen einen Gast, der später Weltgeschichte machen sollte: Josef Stalin. Heute ist es ein sogenanntes „doss house“, Absteige für Penner, Säufer und auch diejenigen, deren Sozialhilfe nicht ausreicht, ein eigenes Zimmer zu mieten. Sie finden hier ein Dach über dem Kopf, eine Schlafstelle und Gesellschaft. Unter einem Vorwand schleuse ich mich hinein, vorbei an einer strengen Türwächterin, der einzigen Frau im Haus. Ich laufe durch Gänge, die nur trüb von Neonlicht erhellt werden, und gelange in den Aufenthaltsraum, einen Wartesaal von der Größe einer Turnhalle. In der Ecke hocken einige Männer verloren vor dem Fernseher, der den ganzen Tag überlaut läuft, andere stehen an die Wand gelehnt, starren vor sich hin und warten. In den Schlafsälen stehen je etwa zwanzig Betten zusammen, immerhin keine Holzkisten mehr, wie vor achtzig Jahren üblich als Schlafstatt. Auf dem Gang weiche ich einem alten Mann aus, dem immer wieder die Hose auf die Schuhe herunterglei-

Jahren kam es an jedem Wochenende zu Kämpfen und Straßenschlachten in Brick Lane, ausgetragen zwischen Skinheads und jugendlichen Anhängern der neofaschistischen National Front einerseits, und den Bewohnern, unterstützt von ihren englischen Nachbarn auf der anderen Seite. Es ist ruhiger geworden, die Einwanderer aus Indien und Pakistan haben Wurzeln gefaßt, man hat sich eingerichtet und eine neue Heimat geschaffen mit eigenen Schulen, Versammlungshallen und Kapellen. Eine von diesen, die auf der Ecke von Brick Lane und Fournier Street steht, ist in ihrer wechselvollen Geschichte kennzeichnend für die Aufeinanderfolge der Einwohner dieses Viertels: ihre ursprünglichen Namen „La nouvelle eglise“ erhielt sie von ihren Gründern, französischen Hugenotten. Danach wurde sie als baptistische Kapelle genutzt (Baptistengründer John Wesley predigte hier), später war sie eine orthodox-jüdische Synagoge und heute dient sie als moslemisches Gebetshaus.

Als ich das Lokal verlasse, sehe ich mitten auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig einen Mann regungslos liegen. Niemand stört sich daran, die Kinder springen über ihn hinweg. „Nur ein Besoffener“. Von diesen Trinkern begegne ich mir noch mehrere. Als einer von ihnen eine Flasche aus der Anzugasche hervorholt und trinkt, rieche ich, daß es Spiritus ist.

Bier ist zu teuer für sie, so greifen sie zu der billigeren Chemikalie. Doch der Preis, den sie zahlen, ist hoch. Der Spiritus ruiniert ihre Gesundheit und raubt ihnen den Verstand. Ich spreche den Mann an, doch er versteht meine Frage nicht, sieht mit blanken Augen durch mich hindurch, faßt immer wieder nach meinen Haaren, will etwas greifen, das nur ihm sichtbar ist. Die Nähe der Hafenanlagen war der Grund dafür, daß im II. Weltkrieg große Teile des East End von deutschen Bombern in Schutt und Asche gelegt wurden. „Der II. Weltkrieg brach die Mauern des Ghettos auf“, meint William Fishman, selbst im East End geboren und aufgewachsen, heute Professor für Politische Studien an der University of London. „Im Krieg und beim Wiederaufbau fragte man nicht nach der Herkunft, sondern nach den Fähigkeiten.“ Vielen gelang damals der gesellschaftliche Aufstieg in Berufe und Kreise, die zuvor einem Kind von vornherein verschlossen gewesen waren, „sobald es den Mund aufmachte und seine Sprache den East Ender verriet. Die meisten kehrten dem East End verächtlich den Rücken zu und vergaßen die Wurzeln ihrer Herkunft“, bedauert Professor Fishman. Er dagegen fühlt sich noch heute als East Ender und hat es sich zur Aufgabe gemacht, Geschichte und Gegenwart dieses so schillernden Stadtteiles zu vermitteln und die Augen dafür zu öffnen, daß hier jeder Stein erzählen kann, wenn man bereit ist hinzuhören und zuzuhören. Wie aber wird es weitergehen? Die Zukunft wird am Horizont schon sichtbar: die Hochhäuser der City rücken unaufhaltsam näher. Die Viertel sollen saniert werden, das heißt: „Entmietung“, Vertreibung der jetzigen Bewohner, großzügige kostenintensive Modernisierung der Häuser und nachfolgende Vermietung an Vermögendere. Yuppies, erfolgreiche Jungunternehmer sollen hereingebracht werden. Schon ist es Mode, in umgebauten Lagerhäusern am Hafen seine Ateliere und Luxusapartments zu beziehen. Zwar haben sich die kleinen Händler und Bewohner zusammengeschlossen und eine Dachorganisation gebildet, die ihre gewachsene Lebensform schützen und erhalten soll. Sie leben in den typischen kleinen Reihenhäusern, im Erdgeschoß die Werkstatt, darüber die Wohnräume. Leben und Arbeiten ist hier zusammengewachsen, bildet eine Einheit. Sie wollen nicht in neue, saubere, seelenlose Betonviertel. „Man redet viel Schlechtes über das East End, aber hier in Brick Lane gibt es keine Kriminalität, keine Überfälle, keine Vergewaltigungen. Hier kennt jeder jeden, und ein Nachbar hilft dem anderen.“ Zur Bekräftigung posieren sie untergehakt vor der Kamera, der jüdische Händler, der indische Schneider, der englische Arbeiter. Dennoch scheint ihr Kampf aussichtslos zu sein gegen die Übermacht der Banken und Konzerne, die die alten Siedlungen komplett abreißen wollen, um sie durch futuristische, gigantische Komplexe zu ersetzen, durch Bürotürme und Einkaufszentren. „Darf das geschehen, gegen den Willen der Menschen, darf ihre Kultur, ihre Geschichte, ihre Identität so einfach ausgelöscht werden?“ frage ich die Vorsitzende der Einwohnerinitiative. „Sie idealistischer Schwärmer“, antwortet sie, „das große Geld hat das Sagen!“



TV — Sehenswert

Donnerstag, 31.10.

Weltenbummler

ARD, 22.00 Uhr



In der zweiten Folge seiner Neuseeland-Erzählung nimmt der Weltenbummler seine Zuschauer mit auf die Südsinsel Neuseelands. Dies ist das Land der majestätischen, schneebedeckten Gipfel, der unerforschten

Urwälder, der unberührten Seen, der Wasserfälle, der Fjorde und der Gletscher. Nur wenige Menschen leben hier im Süden von Neuseeland, doch dafür findet man hier Schafe zu Millionen.

Freitag, 1.11.

Blick in den Spiegel

N 3, 21.00 Uhr

Eric und Dora sind auf der Suche nach der Wahrheit soweit, daß sie fast jeden verdächtigen. Da fällt Calvino ein, daß Elisabeth häufig von Alpträumen gequält wurde, als sie noch zusammenlebten. Dabei nannte sie jedesmal einen Namen wie Erty oder Horthy, leugnete aber morgens stets, diesen Namen erwähnt zu haben, wenn Calvino sie darauf ansprach. Eric vermutet, daß es sich um einen

Nazi-Mörder handeln könnte, den Elisabeth vielleicht im Konzentrationslager begegnet war.

Clint bekommt im Auftrag von Eric heraus, daß es tatsächlich einen gewissen Horthy gegeben hat, der Ungar war und damals als SS-Sturmbannführer ein Kommando in Bergen-Belsen geleitet hat. Elisabeth Kovacs aber war auch im KZ-Lager Bergen-Belsen.

Montag, 4.11.

Hüpf, Häschen hüpf

DFP, 20.00 Uhr



Die Szenerie wirkt wie ein Alptraum: Menschen in einem Käfig, gepeinigt und verhöhnt von ihren Bewachern in Uniform. Alldruck oder Realität? Ulrich Plenzdorf schrieb das Szenarium zu diesem Film, der auf Protokollen und Mitteilungen von Betroffenen basiert, die in den Nächten der DDR-Wendezeit Anfang Oktober 1989 verhaftet wurden.

Drei Staatsanwälte in Berlin wehren

sich damals unter persönlichem Risiko gegen die Verletzung der Menschenrechte. Sie gaben das Vorbild ab für die Filmfigur des Staatsanwaltes Daniels, der Monate nach diesen Ereignissen von einer mysteriösen Organisation und seinem damaligen Kontrahenten, einem Stasi-Offizier, in die erniedrigende Situation gebracht wird. Das Schicksal von Daniels teilen die Mitglieder der Kommission, die das Geschehen untersucht hatte...

Mittwoch, 6.11.

Georg Elser — Einer aus Deutschland

ARD, 20.15 Uhr

Am Abend des 8. November 1939 explodiert im Münchner Bürgerbräukeller eine Bombe. Acht Menschen kommen ums Leben, doch Hitler, dem der Anschlag galt, hatte den Raum Minuten vorher verlassen. Noch am gleichen Abend wird der Attentäter verhaftet.

Weltstar Klaus Maria Brandauer spielt nicht nur die Titelrolle, er führt hier auch zum ersten Mal Regie. „Auf

chronologische Stimmigkeit und vor-schnelle Erklärungsversuche verzichtend, beschreibt der Film einen spektakulären, weithin vergessenen Helden der Nazi-Zeit. Mit Mitteln des spannend-unterhaltenden Erzählkinos vermittelt er nachdrücklich ein Bild des „alltäglichen Faschismus“, ohne die Ernsthaftigkeit des Themas und den moralischen Anspruch zu verwässern“, urteilt das „Lexikon des Internationalen Films“.

Remmers

...dem Bau zuliebe

WERKSVERTRETUNG

für die Landeshauptstadt und Mecklenburg
in den Sparten Holz- u. Bautenschutz

Wir bieten Ihnen Informationen, Anwendungsberatung
und über 450 Produkte für die Gebiete:

- ⇒ Bauwerksabdichtung
- ⇒ Mauerwerksanierung
- ⇒ Fassadenreinigung, -sanierung u. -schutz
- ⇒ Boden- und Innenwandschutz
- ⇒ Betonsanierung
- ⇒ Korrosionsschutz
- ⇒ Denkmalschutz
- ⇒ Fugenabdichtungssysteme
- ⇒ Gebäude- u. Maschinenreinigung
- ⇒ Holzveredelung innen
- ⇒ Witterschutz außen
- ⇒ Fensterbeschichtungssysteme
- ⇒ vorbeugenden Holzschutz
- ⇒ feuerhemmenden Holzschutz
- ⇒ Holzsanierung

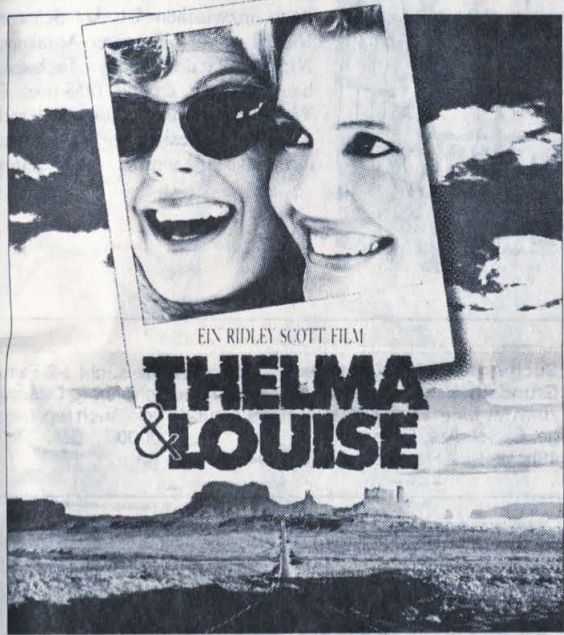
Hans-Jürgen Nawrath
Michael Schlewets
Beethovenstraße 18, Tel. 86 56 02
Fr.-Mehring-Str. 60, Schwerin 2758
Tel. und Fax 86 95 08

STOP!!!

Interessieren Sie sich für Steuerabschreibungen bis zu
40.000 DM und mehr? Ohne nur einen Pfennig
Eigenkapital! (Immobilien). Dann schreiben Sie an:

**Carsten Müller,
Hans-Gradestr. 2,
O-3038 Magdeburg.**

SUSAN SARANDON · GEENA DAVIS



Schauburg Schwerin

vom 31.10.-6.11.91
15.15, 17.45, 20.15 Uhr, Fr.-So. 22.15 Uhr

STOP!!!

Falls Sie Probleme mit titulierten Forderungen haben, so
wenden Sie sich an uns, wir machen welt-weit Inkasso. Wir
können oft in schwierigsten Fällen helfen. Schreiben Sie
mit Angabe Ihrer Telefonnummer an

**Carsten Müller,
Hans-Gradestr. 2, O-3038 Magdeburg**

GESTERN, UND HEUTE WIE MORGEN!

Ihr Partner für:

- Altpapier, Glas, Alttextilien, Kunststoffolien, Schrott,
Sonderabfälle, Kühlgeräte und Datenvernichtung
- Wertstofffassung mittels Containersystemen im
Auftrag der Kommunen
- Putzlappen inclusive ihrer Entsorgung für
jeden Bedarf

**Umweltfreundliches Recycling braucht
Erfahrung und modernste Technologie.**

Natürlich von SERO

Mecklenburgische „SERO“-Recycling
GmbH Schwerin,
Ziegeleiweg 12
O-2761 Schwerin/Mecklenburg
Telefon: 0 84 / 47 11 15
Telefax: 3 23 71
Telefax: 0 84 / 4 30 98

und die Niederlassungen in:
Bützow, Grabow, Brüel, Wittenberge,
Hagenow, Parchim

Forum

Der Blick über den Tellerrand hinaus

Ihr Artikel vom 16. Oktober 1991
hat sehr gut und vor allem gedrängt
die gesamte Problemlage wiederge-
geben.

Gleichwohl nachfolgender Blick
über den bundesdeutschen Teller-
rand hinaus:

Worum geht's? Die Menge der
Ausländer, die in der Bundesrepu-
blik um Aufnahme ersuchen, ist an-
geblich zu groß. Schon dieses ab-
strakte Problem kann man anzwei-
feln.

Inhaltlich halte ich es aber zumin-
dest aktuell vor der tatsächlich nicht
hinweg zu diskutierenden Unter-
bringungsproblematik für legitim,
die Frage nach Ursachen und Ge-
staltungsmöglichkeiten zu stellen.
Die weitere Frage ist natürlich, ob
der bestehende Wohnungsmangel
tatsächlich auf den Ausländerzuzug
zurückzuführen ist. Hieran kann
man erhebliche Zweifel haben. Aber
selbst wenn die zuziehenden Aus-
länder eine Ursache der Wohnungs-
problematik sein sollten, verdichtet
sich das Problem auf folgende Fra-
ge:

Welche Steuerungsmöglichkei-
ten der innerstaatlichen Stellen be-
stehen?

Steuerung ist in zweierlei Rich-
tungen denkbar: Einmal intern be-
zogen auf das Gebiet der Bundesre-
publik Deutschland und einmal —
außenpolitisch — bezogen auf die
Länder, aus denen die Mehrzahl der
um Aufnahme suchenden Men-
schen kommen (Jugoslawien, Ru-
mänien und Türkei)

Die jetzige Asylrechtsdiskussion
beschränkt sich auf die internen
Möglichkeiten:

Nach der jetzigen Rechtslage
muß jeder Fremde zunächst auf-
genommen werden, der sich auf politi-
sche Verfolgung beruft. Jede Be-
schleunigung der Verfahren zielt auf
die Dauer des notwendigen Aufent-
halts. Steuerungsmöglichkeit: Bei
erfolgreichem Verfahren Sicherstel-

lung des schnellstmöglichen
Rausschmisses.

Vor diesem Hintergrund wird dis-
kutiert, Menschen aus bestimmten
Ländern eben gar nicht erst auf den
Boden der Bundesrepublik
Deutschland kommen zu lassen.
Will man dies praktisch umsetzen,
bedeutet es den erneuten Mauerbau
an der Grenze der neuen Länder gen
Osten. Jede Änderung der bisheri-
gen Situation könnte — wenn sie
praktisch wirklich wirksam werden
sollte — nur durch massive Grenz-
bewachung erfolgen. Damit hängt
— realistisch betrachtet — von der
hiesigen Asylrechtsdebatte auch die
Frage ab, wie das angeblich zukünf-
tige gemeinsame Haus Europas aus-
sehen soll. In der jetzigen Situation
Jugoslawiens wäre es eine grauenvol-
le Vorstellung, die Durchlässigkeit
der beabsichtigten „Mauer“ von
politischen Opportunitäten bei bür-
gerkriegsbedrohten Menschen zu
machen (Bürgerkriege sind nach der
einschränkenden Rechtsprechung
zum Asylrecht grundsätzlich keine
politische Verfolgung).

Entscheidend ist meines Erach-
tens die vollständige Vernachlässi-
gung des außenpolitischen Aspek-
tes. Ungarn und die CSFR sind zwi-
schenzeitlich Mitglieder des Euro-
parates und haben damit die Euro-
päische Konvention zum Schutz der
Menschenrechte unterzeichnet. Die
dort lebenden Menschen haben kon-
krete Möglichkeiten, ihren Status
und das Verhalten des Staates ihnen
gegenüber rechtlich wirksam über-
prüfen zu lassen. Faktisch kommt
hinzu, daß die Aufnahme in den
Europarat als gewollte Vorstufe zur
Aufnahme in die EG angesehen
werden muß.

Die Bundesrepublik bemüht sich
um Minderheitenrechte Deutscher
in den östlichen Ländern.

Damit sollen für die Menschen
Minderheitenrechte und Chancen
aufgebaut werden. Deutsche Aus-

siedler waren/sind Minderheiten in
ihren jetzigen Herkunftsländern.

Die Zuwanderungszahlen aus
Ungarn / CSFR und den deutschen
Minderheiten sind rückläufig.

Auch in den oben genannten drei
Ländern mit hohen Zuwanderungs-
zahlen geht es um Minderheiten:

In der Türkei die Minderheit der
Kurden, in Jugoslawien und Rumä-
nien die Minderheit der Roma (die
jetzige Bürgerkriegssituation in Ju-
goslawien außer acht gelassen).

Entscheidender Unterschied zu
den deutschen Minderheitsgruppen
im Ausland ist, daß die Bundesrepu-
blik außenpolitisch — soweit mir
bekannt ist — nur wenig Druck auf
die genannten Länder zugunsten
der jeweiligen Minderheiten ausübt
(die Türkei ist zwar Mitglied des Euro-
parates und hat die Europäische
Menschenrechtskonvention unter-
zeichnet, nicht aber die Passage, wo-
nach die Entscheidungen des Euro-
päischen Gerichtshofes für Men-
schenrechte als obligatorisch
anerkannt werden). Im Gegensatz
zu den deutschen Minderheiten im
östlichen Ausland werden die Pro-
bleme anderer Minderheiten nur
mit den dortigen Regierungen, nicht
den Vertretern der Minderheiten
diskutiert und beraten (demnächst
wieder am 30.10.1991 in Berlin of-
fenbar vor dem Hintergrund be-
fürchteter oder schon bestehender
Wanderungsbewegungen). Damit
werden erhebliche Chancen vertan,
Ursachen der Wanderungen zu er-
kennen und abzubauen. Es ist un-
begreiflich, weshalb nicht parallel zum
außenpolitischen Handeln bei deu-
tschen Minderheiten und letztlich
auch bei der Frage z.B. der sowjeti-
schen Juden vorgegangen wird.

Das allererstaunlichste ist, das so-
gar die Bundesregierung die Not-
wendigkeit außenpolitischen Han-
dels erkannt hat. (Sie begrüßt eine
Bestrebung des Landes Nordrhein-
Westfalens zur Verbesserung der

Lage von Roma in Skopje, was in
Einzelheiten und insbesondere hin-
sichtlich des konkreten politischen
Anlasses sicherlich stark zu kritisie-
ren ist — das Projekt ist verbunden
mit einer zwangsweisen Rückkehr
von Roma-Familien aus Nordrhein-
Westfalen nach Skopje — in der hier
beschriebenen allgemeinen Ten-
denz aber auch von Vertretern der
Romaorganisationen als diskus-
sionswürdig angesehen wird). Nicht
akzeptiert wird jedoch bisher die
Tatsache, daß die Interessen der je-
weiligen Minderheiten über die bei
uns lebenden Menschen dieser
Gruppen berücksichtigt werden
müssen und können.

Dies ist zum einen wieder diskri-
minierend (die Minderheiten blei-
ben Objekte) und zum anderen poli-
tisch blind, da die betroffenen Men-
schen Chancen sicherlich nur dann
erkennen, wenn sie selbst ernst ge-
nommen werden.

Ergebnis:

Aus politischer Opportunität
wird die Asyldebatte bewußt auf die
dargestellte interne Steuerungs-
möglichkeit begrenzt. Die „blöden“
Bürger sollen erkennen, welche Par-
tei ihnen wieder Wohnungen ver-
schafft und den Zustrom von Aus-
ländern begrenzt. Vertan wird die
gebene und realistische Chance
einer Vision eines gemeinsamen Euro-
päischen Hauses auf dem Grund-
stein, der politisch durch die Bei-
spiele Ungarns, CSFR, der Behand-
lung der deutschen Minderheiten in
den östlichen Ländern und der so-
wjetischen Juden bereits gegossen
ist. Im aufkeimenden unerträgli-
chen Nationalismus ist offenbar bei
Deutschen für derartige Visionen
kein Platz. Nur politisch verkaufba-
res internes Handeln und abwiegen
erscheint opportun. Absurd aber
wahr: Angesichts des europäischen
Binnenmarktes rückt Europa in
weite Ferne. **Schneider**

Wer grenzt hier wen aus?

Es ist unerträglich, in welchem
Maße hier geheuchelt wird. Da dis-
kutiert eine Gruppe Unverbesserlicher
über Minderheiten (Ausländer und
Asylanten) und grenzt zugleich Min-
derheiten (Bündnis 90-Grüne und
PDS) aus.

Schlimmer als der Bundeskanzler,
der diese Minderheiten bei der Ein-
ladung zur Debatte ignoriert, finde ich
das Verhalten der SPD und der FDP.
Sie sind in meinen Augen die größeren
Pharisäer. Ohne Not, sanktionieren
sie die Aussperrung. Ob die SPD und
FDP sich ihrer Mittäterschaft bewußt
sind? **E. Lütke, Rostock**

Wessen Problem ist das eigentlich?

In der jüngsten Ausgabe des
Mecklenburger Aufbruch (Nr. 42)
fand ich auf Seite 2 einen recht inter-
essanten Artikel von Helmut Kater
zur „Asylpolitik in Europa“. Dabei
fiel mir eine sehr unglückliche For-
mulierung auf. Auch Herr Kater
spricht von dem „Problem mit den
Asylbewerbern“. Seit Monaten ge-
hen ähnliche Formulierungen durch
die Medien, ob Funk und Fernsehen
oder Printmedien, überall tönt es
vom „Asylantenproblem“, von
„Ausländerproblematik“ usw. Ein
über und schließlich unserer Le-
bensqualität zum Nachteil gerei-
chender Denkfehler — wenn ich da-
von ausgehe, daß Sprache direkter
Ausdruck unseres Denkens ist. Ne-
benher führt eine solche, immer wie-
derholte, Formulierung auch zu ei-
ner gewissen Rechtfertigung bzw.

Legalisierung der tatsächlich krimi-
nellen und strafverfolgungswürdi-
gen Aktionen gegen Ausländer. Das
Problem ist unsere eigene Borniert-
heit, unsere Welt-Angst, letztlich un-
sere Ausländerfeindlichkeit. Es ist
unser deutsches Problem, das wir
mit einer verdrehten Formulierung
einfach verdrängen und auf andere
Gruppen delegieren. Es geht doch
darum, einen vermeintlichen Gold-
schatz mit der deutschen Schieß-
scharten-Mentalität zu verteidigen,
moralisch abgedeckt durch den
eigentlich schon mit den Nazis
zusammengebrochenen Kult der
Reinlichkeit (der übrigens so etwas
wie die ostdeutschen Neubaustädte
machbar werden ließ!). Damit aber
grenzen wir uns aus, machen wir uns
zu Ausländern in dieser Welt.
Wolf Hansen, Schwerin

Macht daraus kein Modethema

Nachdem wochenlang die Lauten
und Muskelstarken Szene und Schlag-
zeilen in der Asyldebatte bestimmten,
melden sich nun endlich auch andere
zu Wort, die Wohlmeinenden und die,
die helfen wollen, dem Land und den
Ausländern. Macht das aber bloß
nicht wieder zum Modethema nach
dem Motto wer nicht zur Demo war ist
ein Chauvie und wer in der Szene
nicht wenigstens eine gute Tat beken-
nen kann, ist ein Ignorant. Sachlich-
keit ist da mehr. Allen Druck aber auf
die entscheidungsfeigen Politiker, die
lieber ihre Parteisuppe an diesem The-
ma zu kochen versuchen, statt einen
Konzens aller für eine geregelte und
sichere Aufnahme von Asylsuchern zu
finden. **A. Pauls, Hamburg**

Alte Genossen, in alter Manier auf dem Bildschirm

Alte Spitzengeneration im Fernsehen
zu sehen, ist wirklich unerträglich.
Aber noch schlimmer ist es, wenn z.B.
der einstige LPG-Vorsitzende und sein
Buchhalter, die die Leute entlassen
und sich selbst hohe Gehälter zuteilen,
die Impertinenz besitzen, alte Sei-
schaften aus der Partei und Stasi neu
einzustellen. Die Bundesregierung
hat Jahre das DDR-Recht, welches
keines war, negiert. Das Aktenarchiv
von Salzgitter wurde hoch bewert-
et. Die Menschen, die politisch ver-
folgt wurden, die hinter schwedischen
Gardinen saßen und die, die auf die
Straße gingen für Recht und Freiheit,
sind mehr als verbittert, wenn sie hö-
ren, daß nun auch Salzgitter verjährt
ist. In den meisten ehemaligen VEB
und Genossenschaften regieren heute
noch die gleichen Leiter, die zu DDR-

Zeiten wie Halbgötter über jeden Ein-
zelnen geurteilt haben. Ich frage mich,
wie und wann soll es Ruhe geben, da
das Bedürfnis nach Gerechtigkeit so
groß ist. Meine Befürchtung ist, daß
die Entwicklung in den ostdeutschen
Bundesländern zum Rechtsradikalismus
führt.

Mit Abschieben auf Honecker,
Wolf und Schalck ist niemand ein-
verstanden. Vielleicht fehlt bei jenen,
die dies versuchen, die Volksnähe und die
tägliche Konfrontation mit den Men-
schen, die in den erwähnten Betrieben
um ihre Arbeitsplätze bangen. Bangen
müßten eigentlich die skrupellosen
Leiter. Die aber stellen sich hin und sa-
gen, daß sie die Betroffenen waren.
Das ist nicht die Möglichkeit, den Ein-
igungsprozeß voranzutreiben.
G.Maaß, Teterow

Besonnen „unter Strom“

Das Thema Energie verfolgt mich
schon seit längerer Zeit. Aus meiner
Sicht sollte man streng nach Stromver-
teilung und Stromerzeugung unter-
scheiden.

Es ist eine Hochspannungsfernlei-
tung zwischen der Region Schwerin
und entweder Geesthacht oder Lü-
beck vorgesehen. Man hat sich bisher
wohl nur entschieden, daß man sich ei-
nigen wird. Aber geeinigt hat man sich
noch nicht.

Als Bauzeit für eine solche Leitung
muß man wohl ein bis zwei Jahre ver-
anschlagen.

Ein Steinkohle-Kraftwerk zu bau-
en, wie bei Rostock dauert etwa 5 Jah-
re. Insgesamt ist aus meiner Sicht eine
Aufteilung der Stromerzeugung wie
folgt sinnvoll: ca. 30- Steinkohle, ca.
30- Braunkohle, ca. 30- Kernenergie.
Alle zukünftigen Kraftwerke dieser
Primärenergien sollten sowohl Wärme
me als auch Strom liefern. Die Größe
der Kraftwerke richtet sich dann we-
sentlich nach dem möglichen Wärme-
absatz. Dazu noch: 5-8- Wasserkraft,

bis zu 8- Windenergie, Erdgas, Faul-
gas und Solarzellen. Wichtig ist aus
vielerlei Gründen die festere Ankop-
plung des ostdeutschen Netzes an das
westeuropäische Netz.

Für eine Übergangszeit von einigen
Jahren ist wohl genügend Reserveka-
pazität im westeuropäischen Verbund-
netz vorhanden. Dieses Verbundnetz
reicht vom Nordkap über Schottland
und Gibraltar bis nach Sizilien.

Bei der Konzeption neuer Kraftwer-
ke kann aus meiner Sicht besonnen
vorgegangen werden. Die westdeu-
tschen Energieversorgungsunterneh-
men neigen zu einer forschen Gangart,
die sie durch den wahnsinnigen Wirt-
schaftsboom der 60er und 70er Jahre
gelernt haben und auch gezwungen
waren, zu gehen. Ich meine, daß auch
das Modell von Frankfurt an der Oder
Beachtung finden sollte. Dennoch
muß es auch mit dem Bau von neuen
Kraftwerken vorwärts gehen.

Auch auf die Gefahr hin, daß ich als
Besserwessi gelte, sende ich diesen
Leserbrief mit freundlichen Grüßen
ab. **B. Klinkhardt, Hamburg**

Vermischtes

Zöllnerboote im Einsatz gegen Schmuggler und Umweltsünder

Nach raffiniert ausgeklügeltem „System“ schleusen Schmugglerbanden immer wieder in großen Mengen Zigaretten von polnischen Schwarzmärkten über die deutsche Ostgrenze in die neuen Bundesländer. Im Straßenhandel werden die meist in Lizenz hergestellten und unversteuerten Packungen für nur zwölf Mark je Stange erworben und zum dreifachen Preis „unter der Hand“ abgesetzt. „Das Nachsehen haben die Bürger und der Staat“, so Oberregierungsrat Dieter Möller von der mecklenburg-vorpommerschen Oberfinanzdirektion Rostock. Allein in diesem Jahr sei der Fiskus schon um -zig Millionen Mark an Steuergeldern geprellt worden. Bis Jahresende werde mit Hinterziehungen bis zu einer Milliarde Mark gerechnet. Das entspricht einer Mineralölsteuer-Erhöhung um fünf Pfennige je Liter.

Einige der Betrüger sind erst kürzlich bei einer großangelegten Zollfahndungsaktion am Übergang Pomellen erwischt worden. Innerhalb von nur drei Tagen beschlagnahmten die Zöllner über 250.000 Zigaretten. Gegen mehrere Personen laufen Ermittlungsverfahren, drei wurden dem Haftrichter vorgeführt.

„Das war sicher ein Schock für die Schmuggler. Doch die sind erfinderisch“, weiß Möller aus jahrelanger Grenzdienstleistung. „Jetzt schauen sie auch, wie offen wohl der Weg über die Ostsee und über das Haff für ihre dunklen Geschäfte sein könnte“. Aber da wird ihnen eine kleine Zollflotte mit schnellen Booten auf den Fersen sein.



Zu jeder Tages- und Nachtzeit operiert in den Gewässern um Rügen, bis weit über das Zwölf-Meilen-Hoheitsgebiet hinaus, die „Hiddensee“, 2.400 PS stark. Die See-Zöllner an Bord sind vor allem Schmugglern auf den Fersen.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit operiert in den Gewässern um Rügen, bis weit über das Zwölf-Meilen-Hoheitsgebiet hinaus, die „Hiddensee“, 2.400 PS stark. Das 32 Meter lange und 17 Knoten schnelle Schiff ist von Glücksstadt nach Saßnitz beordert und dort auf den jetzigen Namen getauft worden. Sechs kleinere Boote sind an anderen Standorten stationiert. Darunter vier, die in Bayern für Libyen gebaut und für Mittelmeer-Einsätze vorgesehen waren. Das Bundesaußenministerium willigte nicht ein und so erhielten Mecklenburg-Vorpommerns Zöllner die Boote. Eine kleine Werft in Barth, Kreis

Ribnitz-Damgarten, präparierte sie für Bodden- und Haffs.

Die See-Zöllner sind nicht nur Schmugglern, sondern ebenso konsequent maritimen Umweltverfehlern und Raubfischern, die in Schongebieten Netze auswerfen, hinterher. Im Zusammenwirken mit dem Bundesgrenzschutz und der Wasserschutzpolizei wird auch Rauschgift-handel bekämpft. „Erst kürzlich haben wir auf dem Zeltplatz in Glowe einen Ausländer mit 15 Gramm Cannabis in Zigaretten festgenommen“, teilte der Rügener Zollkommissar Gerd-Dieter Habermann mit. Die Drogen-Mafia versuche eben auch auf der größten deut-

schen Insel Fuß zu fassen.

Seit Jahresbeginn sind über 150 Strafverfahren wegen Zoll- und Steuerhinterziehung gegen Mitglieder der Schmuggler- und Schwarzhändlerzene des Eilandes beantragt worden. Zu den Waren zählten neben Zigaretten auch Textilien und Alkohol. Hauptsächliche Straftäter seien Polen und Vietnamesen, informierte Habermann. „Die haben auch ein ziemlich gut funktionierendes Warnsystem. Kontrollverdacht durch Sicherheitskräfte wird über Handsprechfunk signalisiert“.

Deutsche Zöllner bewachen an der Ostsee rund 900 Kilometer Küste. An der Nordsee sind sie auf einer Strecke von 800 Kilometern präsent. Der Dienst auf dem Wasser ist dem Bundesminister für Finanzen unterstellt. Zuständigkeiten und Aufgaben wurde dem Wasserzolldienst auch von den Bundesministern für Verkehr, Wirtschaft, Umwelt und Landwirtschaft übertragen. Die Zollverwaltung verfügt über insgesamt 94 leistungskräftige Boote, 17 davon auf hoher See. Sie führen Beiboote mit ausgezeichneten Fahreigenschaften im Huckepack mit, die Geschwindigkeiten bis 28 Knoten erreichen können und wohl jeden Flüchtigen einholen. Die Besatzungen haben allein in den vergangenen drei Jahren 233 geschmuggelte Motor- und Segelyachten im Gesamtwert von rund 18 Millionen DM aufgebracht.

In den Seehäfen ist die „Schwarze Gang“ gefürchtet. Das sind erfahrene Zöllner mit „Spürnasen“ für Rauschgifte und Waffen, die sie auf den Schiffen auch in schwer zugänglichen Bordverstecken aufzuspüren verstehen. **Dietrich Grunzig**

WASCHMITTEL

Die deutschen Waschmittel sind in den letzten Jahren umweltschonender geworden. Sparsame Kompaktpulver verdrängen nach und nach die großen Vollwaschmittel-Pakete. Baukasten-Systeme stehen inzwischen nicht nur im Naturkostladen, sondern auch in den Regalen der Supermärkte. Doch eine weiße Weste haben die meisten Hersteller dennoch nicht: Zu oft werden noch ag-

„Ultras“, „Micros“ oder „Supras“ vermarktet werden.

Doch diese Waschmittel im Kleinformat, die auch Verpackung und damit Müll sparen, haben ebenfalls Nachteile: Sie enthalten als Bleichmittel das Perborat, das nach dem Waschen in Sauerstoff und Bor zerfällt. Bor wird von den Kläranlagen nicht zurückgehalten und kann empfindliche Pflanzen schädigen.

ÖKO-TEST

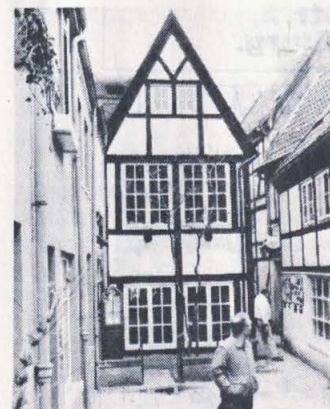
gressive oder ganz und gar überflüssige Inhaltsstoffe eingesetzt.

Das gilt vor allem für die pulverigen Vollwaschmittel. Sie enthalten noch Stellmittel, die das Pulver rieselfähig halten sollen, letztlich aber die Flüsse versalzen. Ohne solche überflüssigen Stoffe kommen die Kompaktwaschmittel aus, die als

Das „Öko-Test“ Magazin rät daher, ein Flüssiges oder ein kompaktes Buntwaschmittel zu benutzen.

Beim Kauf sollten Verbraucher auch auf den Verpackungsaufwand achten. Nachfüllpackungen, wie sie inzwischen für fast alle Flüssigwaschmittel angeboten werden, helfen viel Müll sparen.

Gerade noch Platz...



...in der engen Gasse hat das schmalste Haus Bremens. Im ältesten Stadtteil der Hansestadt, im Schnoor-Viertel, steht dieses 1720 gebaute Haus. Ursprünglich lebten hier viele kleine Handwerker und Kaufleute, doch inzwischen ist das Schnoor-Viertel eine Touristen-Attraktion. Nicht zuletzt des hübschen Fachwerkhäuses wegen, das bis 1958 noch als Wohnhaus genutzt wurde und danach wechselnde Besitzer hatte bis daraus eine Gaststätte wurde. **Foto: a m w**

WILHELM WÖHLER
OHG



Technischer Großhandel

Telefon: Wismar 2989, Fax: 2713

- Armaturen
- Arbeitsschutz
- Gummiwaren
- Industriefarben
- Treib- und Keilriemen
- Technische Schläuche
- Kompl. Dichtungsprogramm

W. WÖHLER OHG · Lübsche Str. 142 · WISMAR 2400
Fritz-Reuter-Str. 1 · NEUKLOSTER 2405

Möbelfundgrube

Am Haffel/Torney · O-2400 Wismar

Möbel von Ausstellungen und Messen, Restposten, Auslaufprogramme, Möbel I. und II. Wahl

EINIGE BEISPIELE:

- Couchgarnitur 3-2-1, Kompakte Form ab 698,- DM
- Rundercke mit Kuschelecke und Sessel 1198,- DM
- Staffelfwand ab 598,- DM
- Anbauwand metallic, 270 cm ab 898,- DM
- Stollenwand Eiche rustikal, 305 ab 1198,- DM
- Sideboard 1; 1,50; 2m, Eiche rustikal hell ab 398,- DM
- Stühle ab 39,- DM
- Eckbankgruppe Eiche ab 998,- DM
- Küchen weiß 159,- DM
- Kleiderschrank weiß, 100 cm ab 298,- DM
- TV-Tisch Eiche rustikal 198,- DM

usw. usw.

Hinfahren — Geld sparen



So finden Sie uns

Öffnungszeiten:

Montag - Mittwoch	10.00 - 18.30 Uhr
Freitag	10.00 - 18.30 Uhr
Donnerstag	10.00 - 20.30 Uhr
Samstag	9.00 - 13.00 Uhr
Langer Samstag	9.00 - 18.00 Uhr

Der große Knüller

bei

Möbel Reusch

alles sofort lieferbar

- ob ★ Polstergarnituren
- ★ Tische und Stühle
- ★ Wohnwände
- ★ Eckbänke
- ★ Rattammöbel
- ★ Schlaflieden / Schlafzimmer
- ★ Kleiderschränke und vieles mehr!

Kommt und schaut Mo.-Fr. 9.30-18.00 Uhr
Do. 9.30-20.00 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr
1. Sa. im Monat 9.30-16.00 Uhr

in Bülower Burg an der B 104 zwischen Güstrow und MAZ

Telefon Güstrow 6 61 87



DM 15.18*

pro Tag. So wenig kostet Sie jetzt der Ducato 10 Kastenwagen 2-Liter-Benziner mit Katalysator. Im Superleasing. Laufzeit 36 Monate, Laufleistung bis 60.000 km.

Monatliche Leasingrate DM 461,70 zuzüglich Überführung DM

★ Die Tagesberechnung basiert auf 365 Tagen im Jahr. Ein Angebot der Fiat Leasing. Zu haben bei uns.

EIN AUTO. EIN WORT. DIE FIAT HÄNDLER-INITIATIVE.

Autohaus

Wienecke & Kuzina

FIAT-Händler

Claus-Jesup-Str. 7,
2400 Wismar. Tel. 30 82

Suche windgünstiges Grundstück in Küstennähe zum Bau einer Windkraftanlage. C. Schulze, Celler Straße 49b, W-3102 Hermannsburg.

Junge Familie sucht 1-2 Familienhäuser nahe Schönberg-Dassow, mit Grundstück. Auch rep. bed. Bis ca. 100000 DM. Tel.: 04 51 / 2 74 88

SEAT TOLEDO
ANSPRÜCHE WERDEN REALITÄT



TOLEDO

strengen Fertigungskontrollen des Volkswagen-Konzerns möglich ist.

Intelligentes Design, das ansprechende Formen mit einem verblüffenden Raumangebot verbindet (Kofferraumvolumen von 550 bis 1.300 l variabel verstellbar). Kompromisslose Technologie und Motorisierungsvielfalt. Komfort mit Charakter. Und nicht zuletzt durch ein außergewöhnliches Preis-Leistungs-Verhältnis.

Erleben Sie jetzt in aller Ruhe die Überraschung der IAA, den SEAT TOLEDO, live bei uns. Informieren Sie sich bei einer Probefahrt über sein neues automobiles Konzept.

Denn bei der Entwicklung des TOLEDO standen von Anfang an die Wünsche und Bedürfnisse der zukünftigen Fahrer im Mittelpunkt. Das Ergebnis überzeugt durch hervorragende Qualität, wie sie nur durch die

Der SEAT TOLEDO ist einfach das Auto, das auch Ihre Ansprüche Realität werden läßt. Machen Sie eine Probefahrt!



Autohaus Joachim Lehmann
Vertragshändler

0-2821 BANDENITZ

Verbindungsstr. Schwerin - Hagenow
Telefon 08 55 90 / 4 23

- Neuwagen
- Service
- Kfz.-Rep.
- Ersatzteile

!STEUERFREI!

Bei uns geht es weiter, junge Gebrauchte mit Steuerbefreiung



Corsa, Kadett, Vectra und Omega.

Wir beraten Sie gern über Finanzierungen.



AUTOCENTER
wismar GmbH

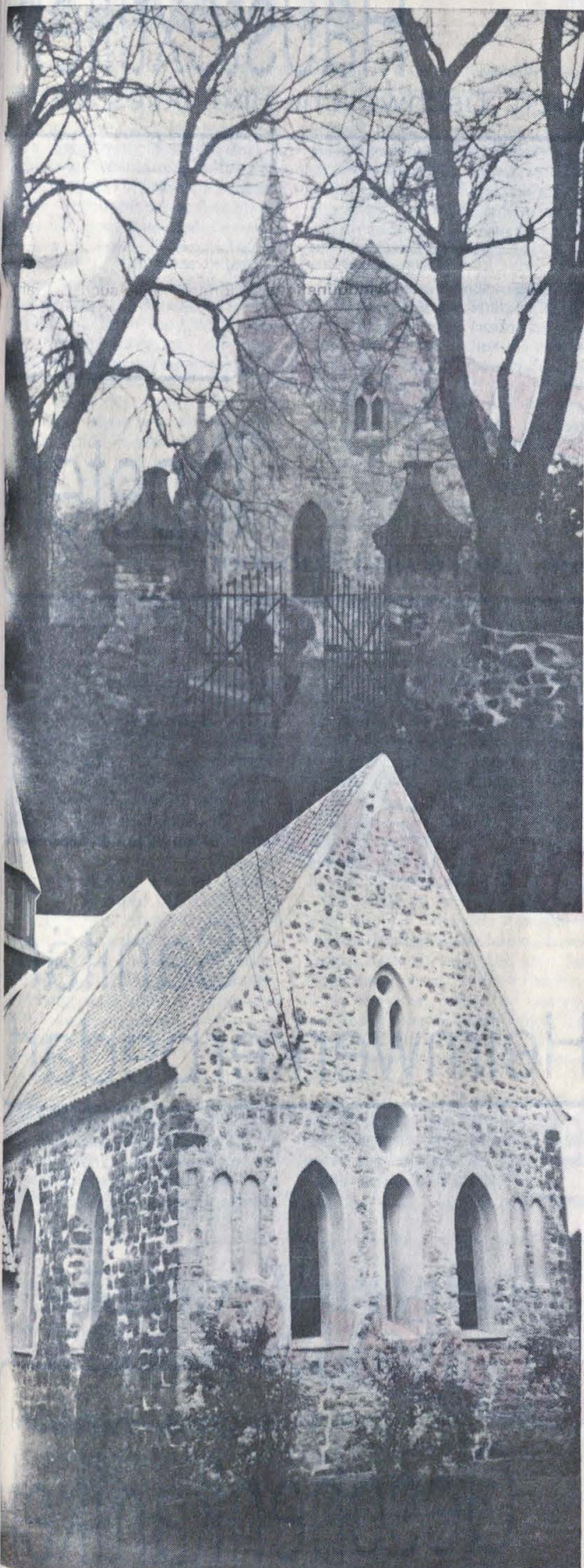
Telefon
25 69

Verkauf: E.Thälmannstraße 48 (Tankstelle)

Lug ins Land



Kirche Wollin (vor der Restaurierung)



Ostgiebel nach der Restaurierung 1991

DIE KIRCHE IM 750 JAHRE ALTEN WOLLIN

Nachdem wir als Bewohner der nahegelegenen Dörfer des Amtsbezirks Penkun voriges Jahr die dortige 750-Jahrfeier des Stadtjubiläums mitgefeiert haben, denken wir ein Jahr später daran, daß auch Wollin schon 1241 mit Penkun erstmalig in einer historischen Urkunde erwähnt wurde. Damals schloß Herzog Barnim I. von Pommern mit dem Bischof von Kammin einen Vertrag, in dem er von diesem rund 1800 Hufen zu Lehen nahm und ihn u.a. als Gegenleistung das Land Stargard überließ. Zu diesen etwa 1800 Hufen gehörten auch 80 Hufen in Wollin („in villa Woldin“). So ist also auch das kleine Dorf Wollin, an einem schönen See gelegen, unweit des Randowtales, schon 751 Jahre alt. Die slawische Bezeichnung „Wollin“ bedeutet soviel wie „Ochsenort“, an dem wahrscheinlich der slawische Ochsenhirt Woloß verehrt wurde.

1243 wird dann in einer weiteren Urkunde unter den Zeugen ein „Gerardus de Woldin“ genannt. Es ist möglich, daß es sich dabei auch um unser heutiges Wollin handelt.

Die Kirche dieses Dorfes stellt einen besonders gut erhaltenen Feldsteinbau der Übergangszeit von der Romantik zur Gotik dar (so Christina Laduch in einer Seminararbeit über die Kirche) und wurde 1261 erstmalig erwähnt, als Barnim I. ein Kollegium von 12 Kanonikern in Stettin gründete und diesem die Kirchengemeinden der Stettiner St. Petri-Kirche, der Stephanskirche in Gartz und die Kirchen von Penkun, Tantow, Luckow, Pinnow und „Woldin“ unterstellte.

Der erste uns aus den Akten namentlich bekannte Wolliner Pfarrer war Benediktus Schultz, der etwa von 1575-1584 Pastor in Wollin war. Aus dieser nachreformatorischen Zeit ist uns im Wolliner Pfarrarchiv eine Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen, genannt Dr. Pommer, einen Freund und Mitarbeiter Martin Luthers, erhalten geblieben, deren Texte von 1563 über Gottesdienstformen und kirchliche Amtshandlungen, über Schulen und Armenpflege in hoch- und niederdeutscher Sprache nebeneinander abgedruckt wurden.

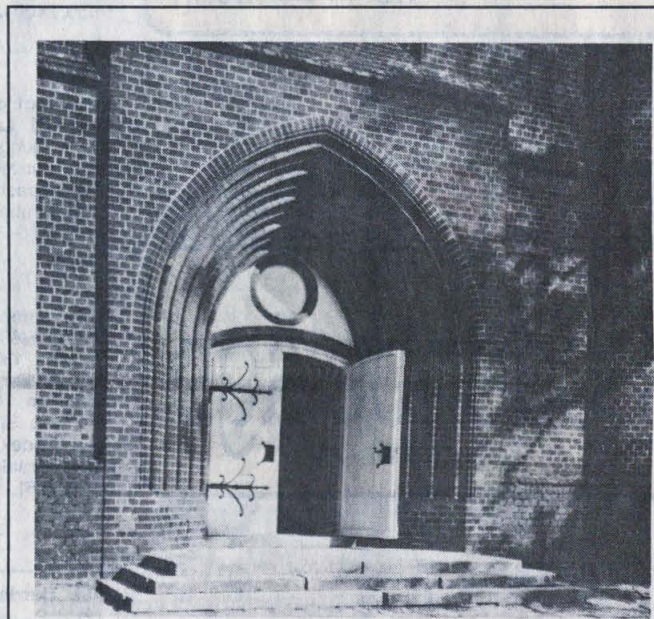
Vom Jahre 1644 an wird in der Kirchengemeinde Wollin für einige Zeit ein Rechnungsbuch geführt unter dem Vorsatz „Die Einnahme“ und die Ausgabe „mein laß dir, Herr Christ, befohlen sein“. Zu jener Zeit war Georg Asmus Schultze (Bürgermeister) im Dorf, Hans Bredow und Hans Stegmann arbeiteten ehrenamtlich als Gerichtsverwandte und Kirchenvorsteher in der Gemeinde.

In den Wirren des schwedisch-polnischen Erbfolgekrieges der nachfolgenden Jahre ist die Kirche zweimal abgebrannt. 1657 ist „zwar ein schönes Getreide der Kirchen erwachsen, aber leider alles in die Asche gelegt“. Ein Jahr später „nach der grausamen polnischen Verwüstung hat die Kirche wieder angesät“. Der Ertrag dieser Ernte ist für den halben Kirchbau zur Beschaffung von Dachsteinen, Nägeln, Dielen und für den Zimmerlohn verwendet worden. Trotz der schlechten Zeiten hat die Kirchengemeinde schon 1680 eine neue Glocke in Stettin von Lorentz Köckeritz ge-

ben lassen, die noch heute mit folgender Inschrift geläutet wird: „Zu Gottes Ehren ist diese Glocke teils von den Wollischen Kirchenmitteln, teils durch Beisteuer gutherziger Leute gegossen im Jahre, als Patronus war Herr Heinrich von der Osten, Designatus Pastor Herr Jo-

hannes Camerarius — Jürgen Asmus und Hans Stegmann Vorsteher“. 1982 ist anstelle der im 1. Weltkrieg für kriegerische Zwecke eingeschnitzene Glocke von 1697 eine zweite neue Glocke eingeweiht worden. Der Kirchturm wurde für das Wolliner Geläut erst 1962 erbaut

und 1851 in einer Generalreparatur völlig neu gestaltet, bei gleichzeitigem Verputzen der gesamten Westturmfront, auch des erhaltenen Granitquadergemäuers. Für 2350 Taler wurden 1852 auch der Kircheninnenraum erneuert und alle bis dahin sehr schmalen Fenster verbreitert, was „überaus schwierig und kostspielig“ war. Bei den inzwischen abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten an dem Gemäuer der Kirche konnten in mühsamer Arbeit durch ABM-Kräfte ein mittelalterliches, dreistufiges Turmeingangsportale freigelegt und ein ursprüngliches Fenster im Ostgiebel teilweise geöffnet werden. In jenen Jahren des 19. Jahrhunderts gingen in den Sommermonaten etwa 60 Gemeindeglieder sonntäglich zum Gottesdienst in ihre am 1. Advent wieder eingeweihte Kirche. Aber Gottes Wort wurde auch in den Häusern gelesen und gehört. So finden wir aus dieser Zeit in alten Kirchenbüchern geschrieben: „Noch sind hier die Hausandachten in Ehren und fast jeder Hausvater hält sonntäglich mit den Seinigen nach der Predigt eine Erbauungsstunde, weshalb in jedem Hause sich nicht nur Bibeln und Katechismus, sondern auch Predigtbücher finden, so auch in Storkow.“



750 Jahre Wollin 725 Jahre Kirche im Dorf

- 1240 — Wollin wird als „Woldin“ (Ochsenort) erstmalig in einer Urkunde erwähnt.
- 1261 — hat Wollin eine Kirche, die mit ihren Einkünften zur St. Petruskirche in Stettin gehört. Die Kirche ist ein relativ ursprünglicher Feldsteinbau der Übergangszeit von der Romantik zur Gotik mit einigen unveränderten Bauelementen dieser Zeit (West- und Nordportal, freigelegtes Fenster im Ostgiebel, Riegelbalkenlöcher im Turmeingang und die Feldsteinwände mit mittelalterlichen Fugen im unteren Ostgiebel).
- Von 1575 — 1584 Ab 1644 ist Benediktus Schulz Pastor in Wollin. hat Wollin eine Rechnungsbuch mit allen Einnahmen und Ausgaben der Kirchengemeinde geführt (in gutem Zustand erhalten)
- 1680 — Die älteste Wolliner Glocke wird gegossen mit dieser Inschrift: „Zu Gottes Ehren ist diese Glocke teils von den Wollischen Kirchenmitteln, teils durch Beisteuer gutherziger Leute gegossen im Jahre, als Patronus war Herr Heinrich von der Osten, Designatus Pastor Herr Camerarius — Jürgen Asmus und Hans Stegmann Vorsteher. Lorentz Köckeritz goß mich 1680.“
- Von 1688 — hat die Kirchengemeinde eine Kirchenordnung des pommerischen Reformators Johann Bugenhagen in ihrem Besitz, deren Texte von 1563 Ausführungen über Gottesdienstformen und kirchliche Amtshandlungen, über Schulen und Armenhilfe in niederdeutscher und hochdeutscher Sprache nebeneinander bringen.
- 1651 — Ältestes versilbertes Abendmahlsgesäß
- 1692 — wird ein Kirchturm gebaut
- 1697 — Die 2. größere Wolliner Glocke wird in Stettin gegossen (bis 1917 in Gebrauch, dann nach einstündigem Abschiedsgeläut für Kriegszwecke zerschlagen). Der barocke Altar mit 2-geschossigem Säulenaufbau und geschnitzten Wangen wird aufgestellt. Die auf Holz gemalten Bilder zeigen in der Predella (unten) das Abendmahl, im Mittelfeld Christus in Gethsemane und oben die Grablegung.
- um 1700 — ist unsere bronzene Taufschale gefertigt worden, die uns als Fundstück von der Flucht 1945 später aus Friedefeld zugetragen wurde.
- 1714 — wird Friedefeld als Vorwerk vom Gut derer von der Osten angelegt.

Nachdem 1968 eine erneute Kircheninnenrenovierung vom alten Penkener Malermeister Bruno Österreich mit seinen Gehilfen vorgenommen werden konnte, hat die Kirchengemeinde Wollin nun seit einem Jahr eine umfangreiche Außenanierung ihrer alten Kirche ausführen lassen mit Neueindeckung von Kirchturm und Kirchendach, mit Generalreparatur am Kirchturm und allen Gewänden und einer Erneuerung der bleiverglasten Fenster. Dank vieler Handwerker, Helfer aus der Gemeinde und etlicher ABM-Kräfte konnten diese Arbeiten ausgeführt werden, auch wenn sie noch nicht alle bezahlt sind. Am 8. 9. hat nun die Kirchengemeinde Wollin-Friedefeld in einem Festgottesdienst mit Bischof Berger ihr erneuertes Kirchengebäude wieder in Gebrauch genommen. Es wurde dabei auch dankbar der 750-jährigen Geschichte des Dorfes Wollin gedacht.

Im Baubericht, der mit dem Wortlaut der Urkunde von 1852, mit Zeitungen und alten und neuen Münzen am 19. 11. 1990 in die alte neu vergoldete Kugel auf der Turmspitze gelegt wurde, heißt es zum Abschluß:

„Möge das Kreuz über der Weltkugel auf diesem Turm vielen Menschen in Wollin und Friedefeld in dieser Umbruchsituation und allen, die noch geboren werden, ein unübersehbarer Wegweiser sein zum Glauben an die alles überwindende Kraft Gottes, zum Frieden untereinander und mit der Natur und zu einem gegenseitigen Mittragen aller Lasten. Jesus Christus ruft uns und euch, die ihr dieses in die Hände bekommt, zu: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Sadewasser

Domäne
Einrichtungsmärkte
Ihr Partner
für ein schöneres Zuhause!

Rostock
Schutow/Halle 1
Schwerin
Görries/Handelsstraße

... wir freuen uns auf Ihren Besuch!

täglich 9-18.30 Uhr · samstags 9-14 Uhr
langer Samstag 9-16 Uhr · Donnerstag bis 20.30

Uralte, ungewöhnliche Schreib- und Rechenmaschinen ständig zu kaufen gesucht, von M. Dierbach, Walding-Str. 44a, W-2000 Hamburg 65.

Dacia 1300, Tüv April 1993, 54 PS, 7,8 l auf 100 km, Radio-Cassetendeck, Hängerkupplung auf VB zu verkaufen, Anette Reuter, Ruigstr. 26, O-2339 Dranske/Rügen.

Alteingesessener Naturkostladen in Hamburg zu verkaufen. Existenzgrundlage für zwei Personen. Näheres unter Tel. 040/7323636.

Ostl, Westl, Pkw-Überstellung, Spitzenverdienst. Info DM 5,- an Postfach 35, A-9022 Klagenfurt, Austria.

Info über Nebenverdienstmöglichkeiten wie Bastel- und Schreibarbeiten erhalten Sie gegen Freiumschlag (1,00 DM Rückporto) vom Versandhandel, Neustr. 41, 4292 Rhede.

Hamburger Kindergarten-Initiative sucht fahrtüchtigen Kleinbus Marke Robur. Mögl. günstige Angebote an: Elke Straub, Tel. 040/3905121 (Hamburg).

Junger Langhaarmann, 29 J. sucht naturv. Frau die künstlerisch veranlagt, liebevoll und ehrlich ist. Ernstgemeinte Zuschriften m. Foto an: Torsten Ramundt, Fischergrube 57/59, 2400 Lübeck 1

Bauernhof oder Anwesen, Haus a.d. Lande, Werkstatt von zwei jungen Männern gesucht! Zur Miete, Kauf, Mietkauf, Erbpacht. Familie Stark, Fischergrube 57/59, 2400 Lübeck, Tel. 0451/77222.

Zu verkaufen: Kadett E Sprint 1,3 S, Bj. 5/86, Farbe: rot, Polster: grau, 130.000 km, Preis: VHB: 9000,-, 1. Hd. — Garagenwagen, Radio-Cassette, TÜV 6/93, Sportausstattung. Klaus Dudek, W-6501 Wörrstadt, Pestalozzistr. 27, Tel. 06732/7561.

Aus Betriebsauflösung 1 Örtzen HD-Reiniger Mobil 317, 11 PS, neuw. nur 3.500,- DM, 1 Sapi-Sandstrahlgerät incl. Zubehör 4.500,- DM. Tel. 04381/388

Privat sucht von Privat renovierungsbedürftiges Haus oder Resthof zu kaufen. F. Röhl 040/3903836 Büro 040/3806884 privat; rufe zurück.

Suche Uhrmachernachlaß-Tischfräse u. Kleindrehbank. J. Höbbel, Haraldseck 1, W-2380 Schleswig, Tel. 04621/33769

Damen-Seidenmantel, Thermo, Gr. 38 u. div. modische Damengarderobe Gr. 36-40 günstig zu verkaufen. Tel. Schwerin 214659, Orthmann.

Haushälterin gesucht Alleinerziehender Vater mit 6jähriger Tochter ab 1.11.91 in Luxemburg. Bewerbungen an: Dr. Joachim Metz, Rotlintstr. 55, 6000 Frankfurt/M 1 Tel. 069 / 74312856

KOSTENLOS Suche Informationen, über Halle/Saale, Bilder, Informationen etc., auch aus vergangener Zeit.

DRUCKER ALS TEILHABER FÜR OFFSETDRUCKEREI GESUCHT! Sie stellen die Räume wir die Maschinen. Tel. 04551-91949 oder Schwerin 83388.

Domäne modische
Kleintextilien

Domäne
z.B. Stores und Gardinen
Deko - fensterfertig, Meterware und Zubehör

Domäne
z.B. Bettwaren, Tischwäsche und vieles mehr
Haustextilien

Domäne
Farben, Lacke und Zubehör
Tapeten

Domäne
Sanitär- und Heimwerkerbedarf

Domäne eine große Auswahl
Geschenkartikel

Domäne
Möbel
nur in Schwerin

Domäne
Teppichboden - PVC - Teppichfliesen
Bodenbeläge

Domäne
Teppiche + PVC

Domäne sehr preiswerte
Haushaltswaren

Domäne wunderschöne
Leuchten und Elektrozubehör